Nr. 167 — Jahrgang 16

Einzelnummer 0,20 Zl.

Mittwoch, den 23. Juli 1930

Volkswille

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierzehntägig vom 16. bis 31. 7. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kościuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse Geschäftsstelle Kattowitz Nr. 2097; für die Redaktion Nr. 2004

Löbe über das parlamentarische System

Bedeutsame Ausführungen über die Demokratie in Europa — Die deutsche Innenpolitik als Beispiel — Annahme der Thesen Löbes durch die interparlamentarische Union

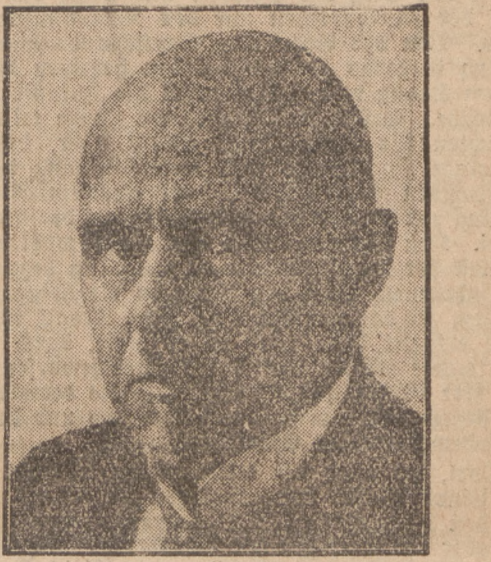
London. Reichstagspräsident Löbe sprach auf der Montags-Nachmittagssitzung der Tagung der interparlamentarischen Union über das parlamentarische System. Er verband mit seinen Ausführungen eine Analyse der gegenwärtigen innerpolitischen Krise in Deutschland, die nicht lokaler oder nationaler Art, sondern nur der deutsche Ausschnitt aus einer internationalen Krise sei, wie sie gegenwärtig auch England und Polen durchzumachen hätten. Die Tatsache, daß der Reichstag es abgelehnt habe, durch Präsidentschaftsdekret verfügte Steuern zu sanktionieren, sei ein Beweis, daß Deutschland nicht auf dem Wege zur Diktatur sei. Die Ergebnisse der bevorstehenden Reichstagswahlen würden der Welt den Beweis liefern, daß Deutschland das parlamentarische System beizubehalten wünsche. Die Gründe für die gegenwärtige parlamentarische Krise im allgemeinen seien dreifacher Art.

1. Erweiterung des Aufgabenkreises des Staates. Während der Staat vor dem Kriege sich damit begnügte, die Sicherheit des Individuums zu gewährleisten, sehe der Nachkriegsstaat nach der Einzelpersönlichkeit von der Kindheit bis zum Alter.

2. Erweiterung der Kreise, die an der Regierung interessiert sind.

3. Ueberalterung der parlamentarischen Technik in allen Ländern.

Heute würden die schwierigsten Fragen in den Parlamenten nach demselben Verfahren behandelt, das im vorigen Jahrhundert bereits angewandt worden sei. Die Diktatur sei schon deshalb kein Heilmittel, weil sie mit dem Diktator sterbe, während die parlamentarische Regierungsform lebe, solange das Volk lebe.



Er soll den Daumen auf dem Beutel des Reichs halten

Der Präsident des Rechnungshofes des Deutschen Reiches und Reichssparkommissar, Dr. e. h. Saemisch, der wahrscheinlich der Reichsregierung erhalten wird, mit Hilfe besonderer Vollmachten baldigst ein einschneidendes Sparprogramm durchzuführen.

Brünings Wahlparole

Neue Notverordnung — Sammlung des Regierungsblocks

Berlin. „Vossische Zeitung" und „Berliner Börsenkurier" weisen ziemlich übereinstimmend darauf hin, daß Reichskanzler Brüning, der am Montag eine eingehende Besprechung mit dem Finanzminister Dr. Dietrich zur Vorbereitung der in der Kabinettssitzung vom Donnerstag zu verabschiedenden neuen Notverordnung hatte, diese neue Notverordnung als eine Wahlparole zur Sammlung und Verbreiterung der Front zu benutzen beabsichtige, die bis zur Auflösung des Reichstages hinter der Regierung Brüning gestanden hat. „Wenn erst der Etat dekretiert ist," so schreibt die „Vossische Zeitung", „will der Reichskanzler, der auf seinen Sommerurlaub verzichtete, die Verbindung mit den Parteien aufnehmen und den Versuch einer Sammlung machen."

Wie sich der Reichskanzler diese Konzentration im neuen Reichstage vorstellt, mit welchen Parteien und Drucken er schon in der Wahlbewegung auf sie zusteuern wolle, sei jetzt allerdings noch nicht deutlich zu sehen. Der „Börsenkurier" erklärt, alle Zeichen sprächen dafür und der Kanzler und die übrigen Mitglieder der Regierung seien sich dessen bewußt, daß sie diesmal mit besonderer Aktivität in den Wahlkampf eintreten und auf die Kristallisation der in so viele Splitter zerfallenden bürgerlichen Gruppen zu festen Gebilden hinwirken müßten.

Sollte sich diese Absicht der Regierung Brüning bewahrheiten, so würden die Parteien, die bisher hinter ihr standen, den Wahlkampf mit einer deutlich sichtbaren Front auch gegen die SPD. zu führen haben.

Henderson über die Lage in Aegypten

Neue Straßenkämpfe — Suez von den Aufständischen besetzt — Keine Aussicht auf Entspannung

London. Außenminister Henderson hatte am Montag im Unterhaus eine Reihe von Anfragen über die Lage in Aegypten zu beantworten. Ueber die neuen Unruhen in Kairo und Port Said befragt, erklärte Henderson u. a.: Britische Truppen seien nicht eingesetzt worden. Die britische Regierung sei auch nicht um die Bereitstellung von Truppen ersucht worden. Auf eine ergänzende Anfrage eines konservativen Abgeordneten, ob die britische Regierung nach wie vor bereit sei, mit der ägyptischen Regierung auf der Grundlage des Vertragsentwurfes zu verhandeln, erwiderte der Außenminister, in der Haltung der Londoner Regierung sei keine Aenderung eingetreten. Im Hinblick auf die letzten Ereignisse in Aegypten müsse sich jedoch Großbritannien in seiner weiteren Haltung von den kommenden Ereignissen in Aegypten leiten lassen.

Diese außerordentlich einschränkende Mitteilung des Außenministers wurde auf der rechten Seite des Hauses mit lautem Hört, hört! aufgenommen.

Suez von Aufrührern besetzt

Berlin. Nach einer Meldung des „Lokalanzeigers" aus Kairo haben sich nach dort eingetroffenen Nachrichten die Aufrührer der Stadt Suez bemächtigt. Die in Suez stationierte Polizei hat um Verstärkung ersucht. Eingeborene Truppen sind unterwegs, um den Aufruhr niederzuwerfen.

Weitere Zusammenstöße in Kairo

London. Wie aus Kairo gemeldet wird, hat sich die Lage in Aegypten weiter zugespitzt. In Port Said erwies sich die Polizei der ungeheuren Volksmenge gegenüber als zu schwach, so daß von Kairo aus schleunigst eine Abteilung des Kamelkorps zur Unterstützung entsandt werden mußte. In Kairo selbst kam es am Abend zu weiteren Zusammenstößen, als eine Anzahl Europäer von einer größeren Menschenmenge angegriffen wurde. Ein Europäer gab aus einem Revolver mehrere Schüsse ab, wodurch ein Aegypter getötet wurde. Dies war das Zeichen zu einem allgemeinen Angriff gegen die Europäer, die sich in einen Laden geflüchtet hatten. Sie konnten jedoch durch das schnelle Eingreifen der Polizei rechtzeitig gerettet werden. Die Lage in der Stadt ist wieder sehr gespannt.



Deutscher Architekt soll Rußlands Städte bauen

Der Leiter des Städtischen Hochbauamtes in Frankfurt a. M., Stadtrat May, hat einen Ruf der russischen Regierung angenommen, als Organisator und technisch verantwortlicher Leiter an die Spitze des gesamten Städtebau- und Wohnungswesens der Sowjetunion zu treten. Er wird seine neue Tätigkeit bereits im kommenden Oktober mit einem Stab von 20 deutschen Architekten aufnehmen.

Keine Aussicht auf eine Regierungsbildung in Sachsen

Dresden. Die Verhandlungen über die Bildung einer Marxistenfreien Regierung in Sachsen auf Grundlage der Vorschläge des Wirtschaftsparteilers Dr. Weber wurden am Montag nachmittag ergebnislos abgebrochen, da außer den Nationalsozialisten auch die Demokraten und die Volksnationalen Dr. Webers Vorschläge ablehnten.

Nachlese

Mehr vielleicht als das deutsche Volk, beschäftigt sich das Ausland mit den Verhältnissen im Reich, mit der Auflösung des Reichstages und mit den Neuwahlen, die die Entscheidung bringen sollen, ob die Demokratie und der Parlamentarismus siegen werden, oder ob jene Strömung siegen wird, die die Diktatur auf ihre Art einführen will. Während das deutsche Bürgertum lebhaft bemüht ist, die Ursachen des Verfalls des Parlamentarismus der Sozialdemokratie zuzuschreiben, ist sich das Ausland, selbst in Italien, darin einig, daß das stärkste Bollwerk der deutschen Demokratie die Sozialdemokratie ist und einig ist man sich darüber, daß ihr allein eine gesunde Entwicklung und Festigung der deutschen Verhältnisse zu verdanken ist. Aber diese Stimmen werden ja weder in der Reichspresse zitiert, noch nimmt man im Auslande auf sie Bezug, denn es ist nicht zu verkennen, daß in allen Ländern Europas heute, dort, wo der Nationalismus überwiegt, auch ein Zug nach Umgehung der Demokratie, nach Beseitigung des Parlamentarismus vorhanden ist. Nur dort, wo die parlamentarische Regierungsform mehr oder weniger einem despotischen System weichen mußte, nur dort weiß man den Wert der Demokratie zu schätzen. Und bemerkenswert ist es, daß selbst dort, wo man diktatorische Methoden dem eigenen Volke gegenüber anzuwenden beliebt und Demokratie und Parlament verachtet, erwartet man, daß die deutsche Demokratie, gerade im Interesse des Auslandes, siegen müsse, wenn ein neues Chaos in Europa verhindert werden soll.

Ganz naturgemäß ist die Freude über die Zustände im Reich in Polen groß und die regierungsfreundliche Presse glaubt gerade aus der Anwendung des Ausnahmeparagraphen 48, gegenüber dem Parlament, nachweisen zu können, daß auch in Deutschland sich die demokratische Regierungsform überholt habe, und daß auch dort die Erfahrungen mit dem Parlament getrogen haben. Aber man gibt sich auch Rechenschaft darüber, daß ein friedliches Zusammenleben Polens mit Deutschland nur gewährleistet wird, wenn dort die Linksrichtung siegt, also die Demokratie, denn ein Sieg des deutschen Nationalismus unter Hugenberg, der Nationalsozialisten und der Deutschen Volkspartei, bedeute ein schärferes Aufleben des Revanchegedankens gegenüber Polen und vor allem eine weitere Aktivität bezüglich der Grenzrevisionen.

Nun mögen sich die polnischen Parteien aller Richtungen damit vertrösten, daß es in Deutschland keine Partei gibt, die sich mit dem Versailler Vertrage abfindet, sondern alle streben darnach, ihn so abzuändern, wie er den heutigen europäischen Zuständen angepaßt werden muß. Nur wollen es die Linksparteien mit friedlichen Mitteln, während die Nationalisten nur eines können, den Krieg. Aber aus den Betrachtungen der polnischen Presse geht nicht her-

vor, man bringt wenigstens nicht den Mut dazu auf, offen zu bekennen, daß der Haß der deutschen Nationalisten, im wesentlichen aus der Presse des polnischen Nationalismus genährt wird, und daß es die polnische Reaktion ist, die es zu keiner Verständigung mit Deutschland kommen lassen will, wie dies der Kampf gegen das Liquidationsabkommen und den deutsch-polnischen Handelsvertrag bewies. Letzterer konnte, bei ein wenig Klugheit der polnischen Regierung, längst ratifiziert werden. Bei dieser Gelegenheit sei besonders bemerkt, daß in deutschen Rechtskreisen die Freude bei der Reichstagsauflösung auch damit dokumentiert wurde, daß dadurch zunächst die Ratifikation des Handelsvertrages durch den Reichstag auf absehbare Zeit verschoben worden ist.

In Frankreich ist man besonders darüber erstaunt, daß es zu einer Auflösung des Reichstages wegen der Finanzsanierung kam. Aber man weiß, daß die Regierung Brüning nur ein Ableger der Wünsche Hindenburgs war, und daß hinter Hindenburg die ganze Beute der Hungenbergerianer aller Schattierungen steht. In Paris herrscht die Sorge vor, daß bei den kommenden Wahlen die Radikalen von rechts und links den Erfolg davontragen werden, der Sozialdemokratie gibt man eine feste Basis zu, befürchtet indessen durch den Sieg der Sozialdemokratie auch eine Festigung des sozialen Kurses, der wieder den Kapitalisten unbequem ist. Sie möchten gern einen Gegenpol gegen die Wünsche der Sozialdemokratie, ein starkes Bürgertum, welches die heutigen Nachkriegsverhältnisse anerkennt, aber auch den kapitalistischen Bestrebungen Rechnung trägt. Man ist der Meinung, daß Hugenbergs Praktiken endgültig den deutschen Nationalismus zerstört haben, und daß die Deutschnationalen nur als eine unbedeutende Gruppe zurückkehren werden, wahrscheinlich übernimmt ihr Erbe die Hitlergarde. Man hofft aber auf die Festigung der Sozialdemokratie, die den Revanchegedanken gegenüber Frankreich vernichten wird und schließlich mit dem Rest des demokratischen Bürgertums den Verständigungsgedanken fortsetzen wird.

Englands liberale Presse befürchtet bei den Reichstagswahlen den Sieg der Extreme und durch das Zusammengehen der Nationalisten mit den Kommunisten ein neues Chaos. Von der Gesundung Deutschlands hänge die Entwicklung Europas ab und bei den heutigen Verhältnissen, bei dem Drang nach Diktatur, sei die Zukunft Deutschlands sehr trübe. Selbst die konservative Presse teilt die trüben Aussichten für Deutschland, glaubt aber, daß durch die Niederlage Hugenbergs eine Kondolisierung des nationalkonservativen Lagers und dadurch auch eine Rückkehr dieser Richtung zur Demokratie und Festigung der Republik möglich sei. Den Monarchismus werde man wohl auch von diesem Rest der Deutschnationalen endgültig begraben müssen. Die Zusammensetzung des künftigen Reichstages werde erst erweisen, ob das deutsche Volk seine Tragik in der ganzen Größe erkannt habe, oder ob es hoffe, durch irgendwelche Experimente wieder um Jahre zurückgeworfen zu werden. Auch hier ist der Wunsch laut, daß die demokratische Richtung siegen möge, im Interesse Europas und der parlamentarisch-demokratischen Staatsform.

Dort, wo man mit diktatorischen Mitteln glaubt, das Heil seines Volkes bewerkstelligen zu können, unterstreicht man den Niedergang des Parlamentarismus und den Unwert oder das Versagen der Demokratie. Man glaubt, mehr oder weniger, aus den Vorgängen im Reich Schlußfolgerungen auf das eigene Land ziehen zu müssen, aber die Sorge dringt durch, daß die Radikalisierung im Reich bittere Folgen für ganz Europa haben kann. In dem demokratisch regierten übrigen Europa setzt man die ganze Hoffnung auf die Festigung der Sozialdemokratie, ist überzeugt, daß nur mit ihr der gesunde Aufbau vollzogen werden kann und bedauert die Zersetzung des bürgerlichen Lagers als Folge der Unentschlossenheit und Versagens des Glaubens an die Demokratie.

Im Reich selbst ist es interessant, daß jetzt bei den Betrachtungen der Presse zu der Reichstagsauflösung offen zum Ausdruck kam, daß hinter der ganzen Aktion Hindenburg stehe, und daß er es war, der die Sozialdemokratie von der Macht ausgeschaltet wissen wollte. Ueber das Reich sollte der große Angriff auf Preußen erfolgen, das stärkste Bollwerk im Reich sollte in die Hände derer um Hindenburg gespielt werden. Die Befürchtungen sind allgemein, daß die Kommunisten und Nationalsozialisten aus der Lage den Erfolg davontragen werden. Man ruft ernsthaft nach einem Wahlblock der Regierungsparteien und, bezeichnend für die Lage ist, daß sich gerade die Zentrumsminister gegen die Sozialdemokratie am meisten ergehen. Das ist erst der Beginn des Wahlkampfes und die Auslese ist auch heute schon reichlich übersichtlich, daß der ganze Kampf nicht etwa gegen die Extreme von links und rechts gehen soll, sondern, daß die Regierungsparteien, infolge ihrer Unfähigkeitspolitik, alles auf die Sozialdemokratie abwälzen wollen. Nun, der Ausgang wird ihnen beweisen, daß sie die Rechnung ohne die Kraft der deutschen Arbeiterbewegung aufgestellt haben. Das Zentrum erweist sich aber, getreu den christlichen Grundsätzen, als die größte Verleumderin in diesem Vorwahlkampf.

—ll.

Studentenpolitik mit Revolvern

Zum Anschlag auf den rumänischen Staatssekretär Angelescu

Budapest. Die „Donaupost“ meldet aus Bukarest folgende Einzelheiten über den Anschlag auf Angelescu: Um 11 Uhr meldeten sich acht Studenten im Ministerium des Innern beim Staatssekretär Angelescu, dem Vertreter des beurlaubten Innenministers Vajda Wojwod. Sie warteten geduldig im Vorzimmer des Ministers bis gegen 13 Uhr. Kurz nachdem sie im Zimmer des Staatssekretärs waren, hörte man acht Revolverschüsse. Beamte eilten dahin und fanden den Staatssekretär auf dem Boden liegend und blutend vor, während ein Student namens Beza, Mitarbeiter des Blattes „Epoca“, einen noch rauchenden Revolver in der Hand hielt. Der Attentäter versuchte zu flüchten, doch verlegten ihm die Beamten auf dem Korridor den Weg und verhafteten ihn zusammen mit den übrigen Studenten. Bei der ersten Durchsuchung fand man bei ihm einen zweiten Revolver und er gab ohne weiteres zu, daß er einen eventuell versagenden Revolver sofort durch einen anderen wirksam ersetzen konnte. Er teilt auch mit, daß die Absicht bestehe, alle Mitglieder der rumänischen Regierung zu ermorden. Inzwischen wurde festgestellt, daß Angelescu an Kopf, Schultern und am Arm von je einer Kugel verletzt worden ist. Er wurde ins Krankenhaus gebracht, wo die drei Kugeln entfernt wurden. Sein Zustand ist sehr bedenklich. Maniu und der Innenminister sind sofort nach Bukarest gekommen. Der Attentäter hat an der Spitze der rumänischen Vertretung des Vereins mazedonischer Studenten gestanden und den Anschlag aus politischer Rache mit der Begründung begangen, daß Staatssekretär Angelescu durch seine Maßnahmen gegen die Antisemiten zu einem Verräter an der nationalen Sache Rumäniens geworden sei.

Verhandlungen mit Gandhi?

London. Der Staatssekretär für Indien, Wedgewood Benn, teilte am Montag im Unterhause mit, daß die Regierung beschlossen habe, auf die Benutzung von Tränengas zur Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung in Indien zu verzichten. Es bestehe kein Grund, die für den 20. Oktober in Aussicht genommene englisch-indische Konferenz zu verschieben. Die britische Regierung habe im Augenblick noch keine amtlichen Meldungen über die gegenwärtige Haltung Gandhis hinsichtlich der Fortführung oder Einstellung des passiven Widerstandes.

Die zwei Hindusführer, die im Einverständnis mit dem Vizekönig von Indien Verhandlungen einleiten sollen, sind nun auf dem Wege nach Poona in Bombay eingetroffen. Nach der Rücksprache mit Gandhi werden sich beide nach Allahabad begeben, um mit dem Präsidenten des Nationalkongresses, Nehru, zu verhandeln. Beide haben zunächst nur eine Vollmacht, über das Ergebnis ihrer Besprechungen direkt dem Vizekönig Bericht zu erstatten.

Mordanklage gegen Peter Lampel

Berlin. Nach dem Scheitern des Amnestieantrages hat nunmehr das preußische Justizministerium, wie Berliner Blätter aus Neisse melden, den Oberstaatsanwalt in Neisse beauftragt, gegen Peter Martin Lampel und seine ehemaligen Freikorpskameraden Schwenninger und von Bollwitz wegen der Erschießung eines der Spionage für Polen verdächtigen Angehörigen des Freikorps Oberland auf Mord zu erheben.

Litwinow zum Außenkommissar ernannt

Kowno. Einer amtlichen Meldung aus Moskau zufolge, hat das Präsidium des Zentralvollzugsausschusses das Rücktrittsgesuch des Außenkommissars Tschitscherin endgültig genehmigt und an seiner Stelle den bisherigen stellvertretenden Außenkommissar Litwinow zum Außenkommissar der Sowjetunion ernannt.

Nach einer ergänzenden Meldung Berliner Blätter aus Moskau zum Wechsel im russischen Außenkommissariat wurde der Berliner russische Gesandte Krestinski zum stellvertretenden Außenkommissar ernannt. Ueber die Person seines Nachfolgers in Berlin ist bisher noch nichts bekannt.

Der Londoner Flottenvertrag mit 58 gegen 9 Stimmen angenommen

Neuyork. Wie aus Washington gemeldet wird, wurde die Aussprache über den Londoner Flottenvertrag, deren Ende erst am Dienstag erwartet wurde, überraschend schnell abgeschlossen. Anscheinend hat die glühende Sommerhitze die Redefreudigkeit der Opposition ausgedörrt. Die Ratifikation erfolgte mit 58 gegen 9 Stimmen, nachdem der Senat im Einverständnis mit Hoover eine Entschließung angenommen hatte, daß damit keinerlei Geheimabmachungen zwischen den Unterzeichnern des Londoner Flottenvertrages zugestimmt werde. 14 weitere Vorbehalte wurden abgelehnt.

Vor einem allgemeinen Streik auf der irischen Südbahn

London. Der Generalsekretär der Eisenbahnervereinigung, Kramp, teilte am Montag im Anschluß an eine Besprechung mit den Direktoren der Südbahn in Dublin mit, daß von der Gesellschaft die bedingungslose Wiedereinstellung der entlassenen Eisenbahner abgelehnt worden sei. Der Vollzugsrat der Eisenbahnervereinigung hat im Anschluß hieran beschlossen, den Streik auf dem Eisenbahnnetz der Südbahn im irischen Freistaat am Dienstag, 12 Uhr nachts, auszurufen. Von dem Streik werden 12 000 Eisenbahner und 400 Omnibusführer betroffen.

Chinesische Regierungstruppen im Kampf mit Banditen

Paris. Wie aus Hongkong gemeldet wird, kam es etwa 64 Kilometer südlich von Kanton zu einem blutigen Zusammenstoß zwischen chinesischen Regierungstruppen, die durch Kanonenboote und Feldartillerie unterstützt wurden und einigen hundert Banditen. Es gelang, etwa 100 Banditen zu töten und die Gefangenen zu befreien, die diese nur gegen ein hohes Lösegeld freilassen wollten. Die Verluste der Regierungstruppen belaufen sich auf 17 Tote.

Ein finnländischer Dampfer von einer Sowjetfestung aus beschossen

Berlin. Nach einer Meldung des Lokalanzeiger ist der finnländische Lastdampfer „Caleva“ von einer russischen Grenzbefestigung aus beschossen worden, als er aus den russischen Gewässern nach Helsingfors fuhr. Der Einschlag der Granaten war nur 15 bis 20 Meter von dem Schiff entfernt. Der finnische Außenminister hat umgehend in Moskau protestiert, ferner wird mitgeteilt, daß auch ein russisches U-Boot, das etwa 3 Kilometer von dem finnischen Dampfer entfernt lag, nach dem Forts signalisierte, bevor der Schuß fiel.

Boston

Roman von Upton Sinclair

71)

In diesen verhängnisvollen Minuten zwischen sieben Uhr dreißig und sieben Uhr fünfundvierzig ereignete sich das sogenannte „Verbrechen von Bridgewater“. In dem Städtchen Bridgewater, etliche zweiundzwanzig Meilen von Plymouth entfernt, fuhr das Lastauto einer Schuhfabrik durch die Broad Street. Auf diesem Auto befanden sich die wöchentlichen Lohngelder, der Chauffeur und zwei Angestellte der Fabrik als Wächter. Als es sich der Ecke der Hale Street näherte, stand dort ein Automobil, zwei Männer sprangen heraus und begannen zu schießen. Die Wächter erwiderten das Feuer, und ein paar Minuten lang tobte der Kampf, bis ein Straßenbahnwagen den Abhang herabgerollt kam, dessen Führer in den Wagen zurückgelaufen war, um sich vor den Kugeln in Sicherheit zu bringen. Der Straßenbahnwagen fuhr zwischen die Banditen und das Lastauto und erschreckte die Banditen so sehr, daß sie in ihr Auto sprangen und davonrasten. Niemand wurde bei der Geschichte verwundet, so daß man das „Verbrechen von Bridgewater“ als „versuchten Straßenraub“ klassifizierte.

Die Schuhfirma wandte sich an die Pinkertonagentur, und in wenigen Stunden waren die Pinkertons zur Stelle und interviewten sämtliche Augenzeugen der Tat. Ihre Berichte gelangten zwar zur Kenntnis der Staatsanwaltschaft, die Verteidiger Saccos und Vanzetti aber erfuhren ihren Inhalt erst sechs oder sieben Jahre später. Die Berichte erwiesen, daß die Augenzeugen des Verbrechens in wesentlichen Fragen nicht miteinander übereinstimmten, — nicht einmal bezüglich der Marke des Banditenautos! Soweit es sich um das Aussehen der Banditen handele, stand eine große Auswahl an Details zur Verfügung, und die Berichte sämtlicher vier Hauptzeugen wichen sehr von den Bekundungen ab, die sie nachher in der Schwurgerichtsverhandlung machten.

Da die Behörden keinerlei Spur fanden, aber gleichzeitig von dem Geschrei der Presse angestachelt und durch Belohnungen geködert wurden, griffen sie zu jener Methode, die die Hauptstütze des amerikanischen Polizeiwesens ist: zur Methode des „Bespitzelns“. Dunkle Existenzen werden bezahlt, damit sie den Tratsch ihrer Kaffees und Kneipen der Polizei hinterbringen. Der und der hat seinem Mädel einen Diamantring geschenkt. Der und der hat angeblich behauptet, daß er die und die Sache gedreht hat. Es ist klar, daß solche Indizien sehr unzuverlässiger Art sind; Eifersucht und Rachsucht spielen dabei eine große Rolle. Aber, verstärkt durch den „dritten Grad“, bilden sie die Methode, durch die ein großer Teil der Bewohner kapitalistischer Gefängnisse rekrutiert wird.

Bei der Aufklärung des Verbrechens von Bridgewater entfalteten die Spitzel eine lebhafte Tätigkeit; und was sie erzielten, war ein Problem für die Freunde okkulter und mystischer Wissenschaften. Der Fall Sacco-Vanzetti, dessen Echo wie eine Kette von Explosionen um die ganze Erde wanderte, der die Ursache sein sollte, daß in Buenos Aires und Genf der amerikanischen Botschaft die Fenster eingeschlagen wurden und in Paris die Taxichauffeure amerikanischen Damen das Fahrgeld ins Gesicht warfen, — diese cause celebre hatte ihren Ursprung in einem eigenartigen Apparat, den ein Kerl aus der Kaschemme erfunden hatte und eine ungenannt bleibende Italienerin aus East Boston anwandte!

Zu den Pinkertonagenten kam ein Spitzel mit dem Gerücht, daß ein gewisser A. C. Barr etwas über das Verbrechen von Bridgewater erzählen könne. Man suchte also diesen A. C. Barr, — Größe eins achtzig, Gewicht achtzig Kilo, Alter vierzig, Augen dunkel, Haare schwarz und so weiter. Als man den Mann gefunden hatte, sah man, daß er ein Italiener war, — Angelo Christoforo Barragini. In der Vernehmung erklärte er, ja, er wisse etwas über das Verbrechen. Woher er sein Wissen habe? Er habe einen „Hellsehapparat“ erfunden, mit dem man Verbrechen aufdecken könne. Er bestehe aus einer Kristallkugel, in die man hineinblicke, und dann sehe man in diese Kugel, wie das Verbrechen sich abspielte. Eine Frau aus East Boston habe auf diese Weise den Raubüberfall in Bridgewater mitangesehen. Die Täter seien Italiener, sie lebten in einem kleinen Haus am Rande der Stadt, es seien ihrer vier oder fünf, dunkelhaarige Menschen, und sie hätten ein Auto, das sie in einem Schuppen hinter dem Hause aufbewahrten.

Nun werden manche Detektive nur tageweise beschäftigt, und dadurch entsteht bei ihnen die Neigung, ihre Nachforschungen hinzuziehen. Sie verfolgten die Spur, die dieser Apparat wies, und zogen Mike Stewart ins Vertrauen, den sorgenvollen Polizeichef, der in dem Städtchen Bridgewater in den Pausen zwischen zwei Raubüberfällen die Ordnung aufrechterhielt. Mike, rotbäckig, schläfrig, gutmütig, aber nicht übermäßig klug, fuhr mit den Detektiven an der Peripherie der umliegenden Städtchen umher und besichtigte alle die kleinen, von Italienern bewohnten Häuser, deren es eine ganze Menge gab. In einem Falle erwachte ihr Verdacht, und sie versetzten die Bewohner in großen Schrecken. Aber sie fanden nichts Bestimmtes. Die Pinkertonberichte wurden abgeliefert —, und das Verbrechen von Bridgewater unter die ungelösten Geheimnisse der Polizeigeschichte von Massachusetts eingereiht. Der Apparat sank in Mike Stewarts Unterbewußtsein hinab, bereit, bei passender Gelegenheit wieder aufzutauchen, — nach den Gesetzen des Unterbewußtseins, wie sie in den psychologischen Laboratorien festgestellt worden sind.

2.

Drei Monate später, am fünfzehnten April, gab es eine neue Sensation, in der Geschichte als das „Verbrechen von South Braintree“ bekannt. In South Braintree, einer „Schuhstadt“ wie Bridgewater, legte um drei Uhr nachmittags der Geldbote der Firma Slater & Morrill die Lohngelder, ungefähr sechzehntausend Dollars, in zwei Stahlkassetten und machte sich, begleitet von einem Wächter, auf den Weg, um die beiden Kassetten aus dem Büro Rice & Hutchins, vorbei, als zwei Männer von ausländischem Aussehen, die an dem Gitter gelehnt hatten, plötzlich Revolver zogen und draufloszuknallen begannen. Vier Kugeln trafen den Geldboten und töteten ihn auf der Stelle; der Begleiter wurde so schwer verwundet, daß er am nächsten Tage starb. Die Banditen packten die beiden Geldkassetten, und im selben Augenblick kam ein Automobil die Straße entlanggerattert, verlangsamte seine Fahrt, die beiden Banditen sprangen auf und sausten mit höchster Geschwindigkeit davon, im Fahren auf die Passanten feuernd.

Dieses brutale Verbrechen versetzte die Fabrikstädte südlich von Boston in große Aufregung. Im Laufe des vergangenen Jahres waren so viele Ueberfälle passiert, daß keine Stadt wußte, wann die Reihe an sie kommen würde. Belohnungen wurden ausgesetzt, und wieder erschienen die Pinkertonagenten, stellten ihre Nachforschungen an und lieferten Berichte. Genau wie bei dem Bridgewater-Fall gingen die Aussagen der zahlreichen Zeugen in wichtigen Einzelfragen auseinander. Sie konnten zum Beispiel das Auto nicht beschreiben. Die einen bezeichneten es als einen Hudson, die anderen als einen Buick; einer sagte: grün, ein anderer: dunkelblau, andere wieder: schwarz, einer sagte: blank, ein anderer sagte: mit Schmutz bespritzt. Viele Zeugen gaben Aussagen zu Protokoll, die ganz anders lauteten als das, was sie später vor Gericht bekundeten. Nun hatte man also wieder ein unaufgeklärtes Verbrechen, — die Oeffentlichkeit erhob ein großes Geschrei und wollte wissen, wozu eigentlich die Polizei da sei. Keinerlei Anhaltspunkte, — nur eine dunkle Erinnerung, die in Mike Stewarts Unterbewußtsein lauerte und auf die Gelegenheit wartete, jählings emporzutauchen.

(Fortsetzung folgt.)

Polnisch-Schlesien

Fort mit dem „Fajdan"!

Unsere Leser sollen uns nicht befragen, was der schöne Ausdruck „Fajdan" bedeutet, denn sie würden uns in die allerärgste Verlegenheit bringen. Im Wörterbuch ist „Fajdan" nicht zu finden, und bis in die letzte Zeit war das Wort auf unserer Heimaterde überhaupt nicht bekannt. Wir meinen, daß heute bereits alle wissen, was „Fajdan" bedeutet und sind überzeugt, daß wir von niemandem um Aufklärung angegangen werden. Zur Aufklärung diene nur soviel, daß dieser Ausdruck durch eine hochgestellte Persönlichkeit in Polen, in bezug auf die Sejmabgeordneten ausgesprochen wurde. Alles andere kann sich ein jeder denken.

Bevor wir jedoch zu unserer Erzählung gelangen, müssen wir unsere Leser vor dem Ruf: Fort mit dem „Fajdan"! warnen. So darf man nicht rufen, wenn man nicht nach Rybnik kommen will. Das hat ein Bürger in Polen gewagt und das hat ihm sehr schlecht angeschlagen. Gewiß war er nach der polnischen Verfassung auch gleich vor dem Rechte, wie alle anderen, und dennoch hat er damit böse Erfahrungen gemacht. Also noch einmal: Vorsicht!

Es geschah in der Provinz Posen, in der kleinen Stadt Wolsztyn, als ein stark konservativer Bürger, Feind aller Sozialisten, Kommunisten und selbstverständlich der Deutschen auch, auf den sonderbaren Einfall kam, sich einen neuen Hut anzuschaffen. Das wäre schließlich noch nicht das größte Uebel, denn einen neuen Hut müssen alle kaufen, wenn der alte Hut keine Dienste mehr leisten will. Aber der Hut des Bürgers Kadzinski aus Wolsztyn — so hieß nämlich der Betreffende — ist deshalb aufgefallen, weil das Band die Aufschrift trug: „Fort mit dem Fajdan"! Nun setzte Kadzinski das Ding auf sein Haupt und stolzierte damit in seinem Heimatorte umher. In die Kirche ging er auch in seinem „Fajdan".

Als die Sanatoren eine Volksversammlung in Wolsztyn einberufen haben, setzte er stolz seinen Hut auf, kaufte noch dazu ein Fäßchen Mostrich, schmiß den Inhalt auf den Teller und schritt stolzen Schrittes durch den ganzen Saal, mit dem Hut auf dem Kopfe, dem Teller mit Mostrich in der Hand, dem Präsidium zu. Kadzinski machte damit großes Aufsehen und als er vor dem Präsidium stand, stellte er den Teller mit dem Mostrich vor den Referenten hin, winkte ihm mit seinem Hut und ging wieder stolzen Schrittes zur Tür hinaus. Alle machten verdutzte Gesichter, insbesondere der Referent, der in Verlegenheit war, was mit dem Mostrich anzufangen. Eine Wurst hatte er nicht und Mostrich allein, das behagte ihm nicht.

Den nächsten Tag erschien bei Kadzinski die Polizei. Sie erklärte ihm klipp und klar, daß er zum Kreisarzt müsse. Mehrere Tage blieb er unter Polizeiaufsicht und wurde dann nach Wombrzesno dem Kreisarzt vorgeführt. Der Kreisarzt Nowak, der bekanntlich ein guter Sanator ist, stellte fest, daß beim Kadzinski im Kopfe nicht alles richtig ist. Nun nahm sich jetzt des Witzboldes die Starostei an und ordnete seine Ueberführung in ein Irrenhaus, nach Koscian, an. Freilich konnte er seinen Hut nicht mehr mitnehmen, denn im Irrenhause trägt man solche Hüte nicht. Bekannte und selbst die Familie bemühten sich um ihn, aber alles vergebens. Kadzinski muß schon auf Staatskosten in der Irrenanstalt bleiben. Es ist deshalb nicht ratsam „Fort mit dem „Fajdan" zu rufen. Der Fajdan" — wir meinen die Sejmabgeordneten selbstverständlich — sollen „Hoch" leben! — —

Was geht in der schlesischen Schulabteilung vor?

Der Wojewodschaftsbeamte Kalinowski wurde vom Amte enthoben. Was er verbrochen hat, steht nicht fest und die Schulabteilung der Wojewodschaft, wo Kalinowski beschäftigt war, beeilt sich nicht, den Fall aufzuklären. Nun erfahren wir, daß noch ein zweiter Beamter, Orlewicz, ein Vertrauensmann von Dr. Rengorowicz, ebenfalls von seinem Amte enthoben wurde. Die Staatsanwaltschaft hat bereits eingegriffen und Orlewicz wird sich vor dem Gericht verantworten müssen.

Was die beiden Beamten auf dem Gewissen haben, weiß man vorläufig noch nicht. Es steht nur soviel fest, da schon früher Gerüchte über Bevorzugung gewisser Beamten und Bestechungen im Umlauf waren, was jedoch abgestritten wurde. Die Dinge sind aber so weit ausgereift, daß die Leitung der Schulabteilung eingreifen und die beiden Beamten beseitigen mußte. Nachdem der Staatsanwalt eingegriffen hat, liegen grobe Verfehlungen vor.

Welche Arbeitslose haben Anspruch auf einmalige Beihilfe?

Das Schlesische Wojewodschaftsamt hat eine neue Verfügung vom 7. Juli 1930 veröffentlicht, wonach nachstehende registrierte Arbeitslose, welche innerhalb der Wojewodschaft Schlesien wohnhaft sind, zur Entgegennahme einer einmaligen Beihilfe berechtigt sind: Ledige Arbeitslose bei monatlichen Bezügen bis zu 30 Zloty, verheiratete Arbeitslose ohne Kinder mit Bezügen bis zu 50 Zloty, Erwerbslose mit Frau und einem Kind mit Bezügen bis zu 70 Zloty, Beschäftigungslose, einschließlich Ehefrau und 2 Kindern, mit Bezügen bis zu 90 Zloty, Arbeitslose mit Ehefrau und 3 Kindern mit Bezügen bis zu 100 Zloty, Beschäftigungslose, einschließlich Ehefrau und 4 Kindern, mit Bezügen bis zu 130 Zloty, schließlich Arbeitslose mit Ehefrau sowie 5 und mehr Kindern bei monatlichen Bezügen bis zu 150 Zloty.

Zu bemerken ist, daß die Monatsbezüge dieser Arbeitslosen laut einer früheren ministeriellen Verordnung weit geringer festgesetzt waren und demnach eine wesentliche Erhöhung des Mindestsatzes eingetreten ist. Bei den monatlichen Bezügen handelt es sich um Kriegsinvalidenrente, Erwerbslosenunterstützung, ferner kleinere Nebenverdienste der Ehefrau oder der Kinder. Die monatlich zur Auszahlung gelangenden einmaligen Beihilfen betragen 5 bis 30 Zloty. Für diese Zwecke wurde ein besonderer Fonds bereitgestellt, welcher von Monat zu Monat durch das Schlesische Wojewodschaftsamt finanziert wird. Die Auszahlung der Beihilfen erfolgt durch die zuständigen Arbeitslosenämter oder die einzelnen Gemeindeämter. y.

Der Budgetkonflikt in der schlesischen Wojewodschaft

Die goldene Brücke des Seniorenkonvents — In der zweiten Augusthälfte die nächste Sejmsitzung — Wieder eine Budgetsession — Sind neue Konflikte ausgeschlossen?

Soweit man die Situation übersehen kann, dürfte der Budgetkonflikt in der Wojewodschaft als beigelegt betrachtet werden. Grundsätzliche Einigung wurde nicht erzielt, man hat nur eine Formel gefunden, die ein Nebeneinanderleben der Wojewodschaft mit dem Sejm ermöglicht. Wir sagen ein „Nebeneinanderleben", denn nur darum handelt es sich vorläufig. Wie sich dann die Zusammenarbeit der beiden Faktoren gestalten wird, das ist jedenfalls eine andere Frage. Der Sejm will seine Existenz nicht aufgeben und die Wojewodschaft hat eingesehen, daß sie ohne den Sejm nicht fertig wird. Die politische und wirtschaftliche Situation in der Wojewodschaft ist heikel, sehr heikel und sie wurde durch die übereilige Sejmvertagung nur noch mehr zugespitzt. Man sieht jetzt ein, daß man den Holzweg betreten hat und ist zur Umkehr bereit. Das ist nicht so leicht, denn darunter kommt die Autorität gewöhnlich zu kurz. Doch zeugt der Umkehr immer noch von dem guten Willen der maßgebenden Faktoren, was hier anerkannt werden soll.

Was den Sejm anbetrifft, so konnte er gar nicht anders handeln. Wir haben in der Wojewodschaft eine Autonomie, aber sie ist so beschaffen, daß der Schlesische Sejm sich nicht durchsetzen kann. Dem Sejm ist zwar nach dem Organischen Statut das Budgetrecht gesichert, wenn sich aber die Regierung gegen das Budgetrecht des Sejms stemmt, wie das anläßlich der letzten Budgetberatung der Fall war, dann stehen dem Sejm keine Mittel zur Verfügung gegen den Widerstand der Regierung erfolgreich anzukämpfen. Er kann den Wojewoden durch ein Mißtrauensvotum nicht beseitigen, auch steht ihm kein Recht zu, durch einen Beschluß den Wojewoden von seinem Posten zu entheben. Die Parlamentsgewalt steht dem Schlesischen Sejm nicht zu, weil der Wojewode nicht durch den Sejm, sondern von der Zentralregierung nominiert wird.

Die schlesische Bevölkerung hält an dem Sejm fest. Selbst in den heutigen schwierigen Verhältnissen kann er manche nützliche Arbeit leisten, auf die wir alle warten und daher ist verständlich, daß der Sejm einen Ausweg aus dem Budgetkonflikt, in den er nicht durch sein Verschulden geraten ist, gesucht und gefunden hat. Der Seniorenkonvent hat der Wojewodschaft eine goldene Brücke gebaut, in dem er beschloß, an dem grundsätzlichen Budgetrechte festzuhalten, jedoch alle bisherigen Ausgaben zu sanktionieren und das Budget erst vom 1. September 1930 bis zum 31. März 1931 zu beschließen, wobei jedoch alle durch Verträge festgelegten Ausgaben, die da noch bevorstehen, unberührt bleiben werden. Das ist also die „goldene Brücke", die nach der Erklärung des Vertreters des Sanacjaklubs im Seniorenkonvent und nach der Schreibweise der „Polska Zachodnia", des halboffiziellen Organs des Wojewoden, von diesem betreten wird. Damit wurden die gefährlichsten Klippen umschifft und nach ziemlich verläßlichen Gerüchten wird die nächste Sitzung des Schlesischen Sejms in der zweiten Hälfte des nächstfolgenden Monats stattfinden. Freilich wird die außerordentliche Sejmsession erst durch ein Dekret des Staatspräsidenten einberufen werden müssen, aber das ist nur eine formelle Sache. Der grundsätzliche Streit wird dadurch noch nicht aus der Welt geschaffen, aber er wird später durch ein Schlesisches Tribunal, das erst geschaffen wird, geregelt und geschlichtet.

Die außerordentliche Sejmsession wird wieder eine Budgetsession sein müssen, denn nach den Beschlüssen des Seniorenkonvents wird das Budget vom 1. September ab durch den Sejm beschlossen und verabschiedet werden müssen. Wird die Arbeit des Sejms glatt vonstatten gehen? Treten keine neuen Konflikte auf? Wer kann diese Fragen beantworten und Aufklärung darüber geben, was da bevorsteht? Unstreitbar wurden in der Politik in unserer Wojewodschaft zahlreiche Fehler begangen und was die Finanzwirtschaft anbetrifft, ist Vieles gut zu machen. Der Schlesische Sejm wird bei seiner Arbeit auf alle diese Mängel stoßen und wird die Wunden heilen wollen, denn dazu ist er schließlich da und da liegt die Gefahr nahe, daß neue Konflikte auftreten können. Solange das Sanacjasystem das politische Leben im Staate beherrscht, sind wir nie sicher, ob der Sejm nicht wieder unüberwindlichen Schwierigkeiten begegnet, die wiederum zu seiner Vertagung oder gar Schließung führen werden. Auf Ueberraschungen müssen wir immer gefaßt sein.

Es wird alles billiger

Die statistischen Aemter in Polen arbeiten sehr fleißig, insbesondere die paritätische Kommission, die die Unterhaltskosten einer Arbeiterfamilie, die sich aus 5 Köpfen zusammensetzt, um 18 Prozent im Vergleich zum Jahre 1927 zurückgegangen sind. In den östlichen Wojewodschaften ist der Rückgang der Unterhaltskosten noch viel größer, denn z. B. in der Wojewodschaft Podlesie sind die Unterhaltskosten in der angegebenen Zeit um 24,7 Prozent zurückgegangen. Lodz ist angeblich die billigste Stadt in Polen, weil hier die Unterhaltskosten sogar um 27 Prozent zurückgegangen sind. Dagegen Sosnowice scheint die teuerste Stadt zu sein, weil hier die Unterhaltskosten nur um 15 Prozent sanken. In Lemberg und Wilna sind die Unterhaltskosten um 20,2 Prozent, in Posen um 19,5 Prozent, in Lublin um 18,5 Prozent, in Warschau um 17,4 Prozent, in **Kattowitz um 16 Prozent**, in Krakau um 14,9 Prozent und in Bromberg um 14 Prozent im Vergleich zum Jahre 1927 zurückgegangen. Auf dem Papier läßt sich das alles sehr leicht herausrechnen, aber in Wirklichkeit liegen die Dinge doch ganz anders. Eine 18 prozentige Verbilligung der Lebensmittel müßten wir ganz anders empfinden, als das gegenwärtig der Fall ist.

Daß die Kapitalisten auf diese Berichte gewartet haben, braucht kaum extra betont zu werden. Das ist für sie ein gefundenes Fressen. Jetzt werden sie die Offensive gegen die „hohen" Löhne auf der ganzen Linie ergreifen.

Kattowitz und Umgebung

Sie hatte Pech. Die 16jährige Kasimiera M. aus Siemianowitz stieg eines Tages auf einem etwas ungewöhnlichen Wege in die Wohnung der Frau Ottilie N. und zwar durch das Fenster ein, wo sie einen Wäschediebstahl verübte. Die Einbrecherin öffnete einen Wäschekorb, in dem sich in größerer Menge Damenwäsche befand. Mit ihrer Beute verließ sie daraufhin die Wohnung, wurde jedoch von einer Nachbarin gesehen, welche später die zurückkehrende Wohnungsinhaberin von dem Wohnungsdiebstahl sofort in Kenntnis setzte. Nach Beschreibungen konnte nur die Kasimiera M., welche in der Wohnung der Frau Ottilie N. verkehrte, als Diebin in Frage kommen. Sie leugnete anfangs den Einbruchsdiebstahl ab, war jedoch bei dem scharfen polizeilichen Verhör später geständig. Die jugendliche Diebin hatte sich jetzt vor dem Kattowitzer Gericht zu verantworten. Wie aus den Strafakten hervorging, war die Beklagte wegen ähnlicher Delikte bereits vorbestraft. Das Urteil lautete diesmal auf 6 Monate Gefängnis. y.

Die gestohlenen Tuchwaren. Vor dem Kattowitzer Burggericht hatte sich der beschäftigungslose Wilhelm L. aus Siemianowitz zugleich mit seiner Braut wegen Diebstahl und Hehlerei zu verantworten. L. schenkte eines Tages seiner Braut eine größere Menge Tuchwaren, zwecks Anfertigung von Kleidungsstücken. Die Beschenkte war der Meinung, daß der Bräutigam einen Gelegenheitskauf gemacht hätte. In diesem Sinne jedenfalls äußerte sich der Bräutigam, um die Braut nicht stutzig werden zu lassen. In Wirklichkeit aber rührten die Tuchwaren von einem Diebstahl in der Wohnung einer Frau K. her. Der L. wurde nach Verlassen der Wohnung von einigen Personen beobachtet und bald darauf zur Anzeige gebracht. Bei der gerichtlichen Vernehmung bekannte er sich unumwunden zur Schuld und beteuerte, in großer Notlage gehandelt zu haben, um Kleidung für die Braut und sein Kind beschaffen zu können. Das angeklagte Mädchen verneinte jede Mitschuld und gab an, mehrfach von ihrem Bräutigam Geschenke erhalten zu haben, welche stets auf reelle Weise erworben worden sind. Das Gericht ließ mildernde Umstände gelten und verurteilte den Wilhelm L. zu 2 Monaten Gefängnis bei Zubilligung einer Bewährungsfrist. Die mitangeklagte Braut dagegen kam frei. y.

Wohnungseinbruch. In die Wohnung des Heinrich Serbik auf der ulica 3-go Maja 11, wurde mittels Nachschlüssel ein schwerer Einbruch verübt. Die Täter stahlen eine größere Menge Herrengarderobe, ein komplettes Tischgedeck für 6 Personen, 6 silberne Kaffeelöffel aus Platin, sowie 6 Likörgläschen aus Platin. Der Schaden wird auf etwa 1000 Zloty geschätzt. Die Täter sind unerkannt entkommen. x.

Geschäftseinbruch. Zur Nachtzeit wurde ir die Eisenwarenhandlung der Inhaberin Hedwig Wrzezinski auf der ulica 3-go Maja ein schwerer Einbruch verübt. Die Einbrecher entwendeten eine größere Menge Alpaka-Tischbesteck, eiserne Hobelbestandteile, Stemmeisen, kleinere Naphthamotore, verschiedene Lampen, Patentschlösser u. a. S. Der Gesamtschaden wird auf 10 000 Zloty beziffert. Den Tätern gelang es, mit der Diebesbeute unerkannt zu entkommen. Nach den Einbrechern wird polizeilicherseits gefahndet. x.

Zalenze. (Tod unter Tage.) Auf der Kleophasgrube ereignete sich ein folgenschwerer Unglücksfall. Dort wurde während der Arbeit unter Tage der Häuer Alois Ciosek aus Bismarckhütte von herabfallenden Kohlenmassen verschüttet. Nach längeren Bemühungen gelang es, den Verschütteten im schwerverletzten Zustande zu bergen. Der Verunglückte wurde nach dem Knappschaftslazarett geschafft. Doch schon während dem Transport verstarb der Bedauernswerte an den Folgen seiner schweren Verletzungen. x.

Zawodzie. (Versuchter Selbstmord.) In der Wohnung, ulica Niedurnego 4, versuchte die 29jährige Anna Naleppa Selbstmord zu verüben, indem sie Gift einahm. Die Lebensmüde wurde in das städtische Spital geschafft, wo sie sich in ärztlicher Behandlung befindet. Wie es heißt, sollen familiäre Zerwürfnisse das Motiv zur Tat sein. x.

Eichenau. (Aus der Parteibewegung.) Am vergangenen Sonntag fand hier eine Versammlung der Partei statt, zu welcher als Referent der Genosse Gorny erschienen ist, welcher in längeren Ausführungen die politische Lage behandelte. Die parlamentarische Krise überzieht ganz Europa, denn überall kämpfen die Parteien um die Macht im Staate. Auch bei uns in Polen haben wir andauernd parlamentarische Krisen. Dieselben entstehen, weil die einzelnen Parteigruppen sich bei der Verwendung der Steuergelder nicht einig werden können, was wiederum die Schließung der Parlamente zeitigt. Ueber den Schlesischen Sejm erwähnte Genosse Gorny u. a. auch, daß von den Abgeordneten nur diese für das Proletariat arbeiten, welche der Linken angehören. Darum müssen wir Sozialisten bestrebt sein, die Massen zu bilden, da nur ein geschultes Proletariat den Kampf mit dem Kapitalismus leicht und sicher bestehen kann. Die Kapitalisten, die bis heute die Zügel der Weltwirtschaft in den Händen halten, sind nicht mehr so fähig, um für die Zukunft die Situation so zu beherrschen, wie bisher. Die gegenwärtige Wirtschaftskrise, die fast die ganze Welt erfaßt hat, ist nicht so leicht zu beseitigen. Briands Gedanke, ein Paneuropa zu schaffen, wird diese Krise auch nicht heben. Diese Idee, vom kapitalistischen Standpunkte aus betrachtet, kann der Arbeiterklasse nicht helfen. Wir brauchen dieses Paneuropa, welches uns der Sozialismus bringen kann. Nach weiteren guten Schilderungen und dem Appell an die Anwesenden, dafür zu

sorgen, daß die Reihen des sozialistischen Proletariats gestärkt werden, um nach besitzender Mehrheit dann die Wirtschaftsführung zu übernehmen. In der Diskussion sprach Gen. Raiwa teils zum Referat und teils über den Wert der Arbeiterpresse, wobei er betonte, daß aufgeklärte proletarische Kämpfer alle diejenigen sind, welche den „Volkswille" lesen, da ihnen durch den „Volkswille" die nötige Arbeiterbildung zuteil wird, wohingegen diejenigen, welche gar keine Arbeiterzeitung lesen, für das Proletariat vollständig indifferent sind. Hierauf schloß der Vorsitzende die Versammlung.

Eichenau. (Auch Andersgläubige sollen an die katholische Kirche Steuern zahlen.) Vor einigen Tagen verschickte der Eichenauer Pfarrer an alle Gläubigen, denen die Kirchensteuer auf den Gruben nicht abgezogen wird, Steuerzettel. Gegen die Steuer, die in Eichenau, im Verhältnis zu anderen Ortschaften, immer noch zu ertragen ist, denn sie beträgt nur 35 Groschen pro Monat für eine Familie, haben wir nichts einzuwenden. Warum sollen denn die Gläubigen den Diener Gottes nicht bezahlen. Daß aber Protestanten vom katholischen Pfarrer Steuerzettel erhalten, können wir nicht begreifen. Wir wollen nicht behaupten, daß es vom Pfarrer Koziolek mit Absicht getan wurde, denn Pfarrer Koziolek zählt nicht zu den Geistlichen, die die irdischen den himmlischen Gütern vorziehen. Es ist wohl darauf zurückzuführen, daß der Kirchenkanzlist vergessen hat, daß in Eichenau auch eine genügende Anzahl von Evangeliken wohnen. —a.

Königshütte und Umgebung

Der Chauvinismus treibt neue Blüten.

Auf Grund der Zweisprachigkeit in unserer Wojewodschaft galt es als Selbstverständlichkeit, daß in den Betrieben der verschiedenen Industrien die Warnungstafeln und Sicherheitsvorschriften in beiden Sprachen geführt wurden. Und ganz besonders ist dieses darauf zurückzuführen, weil festgestellt wurde, daß ein großer Prozentsatz der Belegschaften der polnischen Schrift vollständig unkundig ist, was auch von so manchem polnischen Oberpatrioten gesagt werden kann. Diese Notwendigkeit aber hat man in polnischen Nationalkreisen absolut nicht einsehen können und solange gebohrt, bis sich ausgerechnet eine Aufsichtsbehörde, nämlich die Königshütter Gewerbeinspektion, gefunden hat und diesen Wünschen Rechnung trug.

Wie wir erfahren, hat diese vor einigen Tagen an mehrere der ihr unterstellten Industriewerke Anweisungen erlassen, indem darauf hingewiesen wird, daß die deutschen Aufschriften von den Warnungs- und Sicherheitsvorschriften sofort zu entfernen sind. Prompt haben die betreffenden Betriebe — wie könnte es auch anders sein — diese Anordnung befolgt, und die deutschen Aufschriften beseitigen lassen. Ob sie und auch die Gewerbeinspektion sich der unabsehbaren Folgen, die aus einer derartigen Handlung entstehen können, bewußt waren, ist allerdings nicht bekannt.

In dieser Angelegenheit ist aber das letzte Wort noch nicht gesprochen worden, weil die Betriebsräte hierzu Stellung nehmen werden. Was sagt übrigens die Unfallversicherung dazu?

Nachträgliche Folgen eines Ausfluges. Vor einigen Tagen hatten mehrere Königshütter einen Ausflug an die Przemsa, unweit Modzejow, unternommen. Daselbst kam es aus nichtigen Gründen zu einer Schlägerei, wobei mehrere Personen leicht oder schwer verletzt wurden. Unter diesen befand sich auch August Stohr von der ulica Pudlerska, der am schwersten verletzt wurde und gestern seinen Verletzungen erlegen ist.

Zunehmende Sterblichkeit der Kinder. Nach einer Statistik des hiesigen Standesamtes muß festgestellt werden, daß gerade die Kinder unter einem Jahre den Hauptanteil der Sterbefälle abgeben. Im vergangenen Monat sind in Königshütte 71 Personen gestorben, darunter 31 Kinder unter einem Jahre, das sind annähernd 50 Prozent aller Sterbefälle. Die bedauerliche Tatsache, daß der Tod gerade unter den Kleinsten in so krasser Weise umgeht. Denjenigen Stellen, denen die Aufgabe obliegt, über die Volksgesundheit zu wachen, müßte dieses zu denken geben. Es müssen Mittel und Wege gefunden werden, um die Sterblichkeit auf ein Minimum zu beschränken. Hauptsächlich lagen die Todesursachen in Darm- und Magenerkrankungen, die wiederum eine Folge schlechter Ernährung sind. Einen weiteren Rückschluß auf die ungesunde Art der Ernährung lassen weiter 5 Sterbefälle, infolge Unterernährung zu. Die städtische Fürsorge muß in der Zeit der schweren Wirtschaftskrise, besonders in dieser Richtung hin, ihre Tätigkeit ansetzen.

Festnahme wegen Fälschung von Handelsbüchern. Wegen Betrug und Fälschung von Handelsbüchern wurde bei der Königshütter Polizei gegen zwei Sosnowitzer, L. D. und M. W., Anzeige erstattet. Der Hauptgeschädigte ist der Königshütter Kaufmann Anton Fiala, der einen Verlust von 58 000 Zloty erleidet. Beide Fälscher wurden bereits verhaftet.

Siemianowitz

Das Elend einer abgebrannten Familie im 20. Jahrhundert.

Vor 6 Wochen hatte eine Feuersbrunst das Haus ulica Cmentarna in Asche gelegt. Der alte Bau brannte bis auf die Mauern nieder. Es wäre natürlich Christenpflicht gewesen, die zwei von dem Brande betroffenen Arbeiterfamilien anderweitig unterzubringen. Leider ist dies versäumt worden. Eine Zeitlang suchten die Bedauernswerten Unterkunft in der nebenliegenden Scheune. Da aber jetzt die Dreschzeit eingesetzt hat, mußte die ideale Notwohnung verlassen werden. Die eine der Familien wohnt getrennt, teilweise beim Schwiegersohn und anderen Verwandten. Das Mobiliar ist anderweitig eingestellt. Die andere Familie zog in die Trümmer des abgebrannten Hauses ein. Ueber den Balken wurde ein Schleppdach aus Brettern hergestellt, um den Regen abzuhalten. Ein eiserner Feldofen mit einem lang herausragenden Blechrohr bildet die Heizgelegenheit. Ein Teil der Möbel steht in einem anderen Raum, in welchem die Ueberdachung teilweise fehlt. Wenn es regnet, regnet es in die Betten hinein, und scheint der Mond, so beleuchtet er ein Häufchen unglücklicher Menschen. Das einjährige Kind leidet an Ohrenfluß, infolge Erkältung. Gepflegt wird es von der kranken Mutter. Der alte Brandgeruch verpestet die Luft und die maßgebenden Stellen sind herzlos genug, an diesem Jammer achtlos vorüberzugehen. Die Polizei kann nicht helfen, die Gemeinde will nicht helfen, denn — der Hauseigentümer ist die „Vereinigte Königs- und Laurahütte". Diese hat zwar einen schönen Hausverwalter, aber was nützt den Armen dessen Schönheit, wenn es hier keine Abhilfe schafft. Wohnungsmangel dürfte keine Ausrede sein, denn im früheren Schlafhaus Lupa ist eine 4-Zimmerwohnung frei, welche für zwei Familien ausreichen müßte. Desgleichen hat Direktor Biernatzki seine Wohnung auf der Schloßstraße geräumt. Zur Zeit des Brandes war auch noch die für 1½ Millionen neugebaute Prunkvilla an der ul. Wilsona frei; auch dort hätten sich die Brandopfer nicht geweigert, einzuziehen. Nichts von alledem ist geschehen. Und so schlagen wir uns eben vor die Stirn und fragen: Sind die Wilden nicht doch bessere Menschen? R. B.

Und er tat es vor den Damen... Gestern abends alarmierte auf der Wandastraße ein Frauenzimmergeschrei eine große Anzahl Einwohner, um daß sie Zeugen sein sollten, wie Zechkumpanern sein können, wenn sie eine Portion Feuerwasser hinter die Binde gegossen haben. Und zwar bedachten sich diese mit besonderen Freundlichkeiten, welchem mit Fäusten und anderem nachgeholfen wurde. Die herbeigeeilte Polizei schritt gegen die Krakeeler, wie auch gegen das Publikum, energisch ein. Unter dem Publikum befand sich auch ein Geck mit einem Fahrrade und in Begleitung von zwei Mädchen, welcher wohl vor diesen den Kleinen mit dem Größenwahn spielen wollte. Nämlich der junge Geck begab sich auf die Bahnhofstraße, von wo er dann mit einer Polizeipfeife Signale gab. Und o weh der Schreck bei dem Geckchen, als plötzlich zwei Polizisten erschienen und den Burschen mit auf die Wache nahmen. So ergeht es einem kleinen Gernegroß, wenn er die Begleiterinnen von seiner Wichtigkeit überzeugen will.

Eine Lokomotive entgleist. Bis jetzt nicht ermittelte Täter häuften auf der Gleisstrecke Siemianowitz—Eichenau an einer bestimmten Stelle große Steine auf. Eine heranfahrende Güterzuglokomotive sprang aus den Schienen. Dabei wurde das Gleis erheblich beschädigt. Personen sind zum Glück nicht verletzt worden. x.

Berichtigung einer Berichtigung. Zu der Berichtigung in Nr. 165 muß ich als Verfasser des Berichtes folgendes erwidern: Am 3. Juli d. J. erhielt die Gemeinde Siemianowitz die Mitteilung, daß eine Subvention in Höhe von 100 000 Zloty für den in Ausführung begriffenen Schulneubau der Gemeinde zur Verfügung gestellt ist. Dieser Betrag kann nach Erledigung gewisser Formalitäten abgehoben werden. Zunächst muß diese Angelegenheit den Gemeindevorstand beschäftigen und vom Bürgermeister und einem Gemeindevertreter unterschriftlich gezeichnet werden. Dies kann zur Zeit nicht erfolgen, da der Bürgermeister beurlaubt ist. Am Erscheinungstage des fraglichen Schulbauartikels in Nr. 143 des „Volkswille" war diese Subvention noch nicht spruchreif, sondern ist es erst später geworden. Die Berichtigung in der Nr. 165 ist also gänzlich hinfällig, vor allen Dingen verspätet. Ferner ist zu bemerken, daß die Subvention ratenweise zu 25 000 Zloty einlaufen sollte und daß dies in keiner Weise erfolgt ist, trotzdem der Schulneubau bereits im April in Angriff genommen wurde. Die Gemeinde hat somit zwei Raten aus dem Gemeindebestande gedeckt. Unstimmigkeiten zwischen Bauleitung und Gemeinde haben dann den Fortschritt des Baues gehemmt. Die sind die Tatsachen. R. B.

Myslowitz

Folgenschwerer Verkehrsunfall.

Motorradfahrer getötet. — Der zweite Motorradführer, sowie zwei weitere Personen schwer verletzt.

Ueber einen schweren Verkehrsunfall wird uns nachstehendes berichtet. Auf der Chaussee nach Imielin prallte der Motorradfahrer Klemens Czop aus Myslowitz, welcher sich in Begleitung der 19jährigen Klara Okon aus Gieschewald befand, mit einem zweiten Motorradfahrer so heftig zusammen, daß ersterer auf das Chausseepflaster geschleudert und auf der Stelle getötet wurde. Das zweite Motorrad wurde von einem gewissen Josef Brzenk aus Imielin gesteuert, welcher sich in Begleitung des 29jährigen Arbeiters Karl Czernecki aus Myslowitz befand. Brzenk, sowie sein Begleiter und das Mädchen, kamen gleichfalls zu Fall und erlitten schwere Bein-, Hand- und Rippenbrüche. Beide Motorräder wurden vollständig zertrümmert. Mittels Auto wurden der Tote und die Verletzten nach dem nahen Spital geschafft. x.

Erneute Arbeiterentlassungen bei den Giesche-Hütten. Die Direktion der Harrymann-Giesche-Zinkhütten in Rosdzin, beabsichtigt, in absehbarer Zeit eine neue Reduktion von Arbeitern in ihren Anlagen durchzuführen. In Frage kommen alle Arbeiter, die das 55. Lebensjahr überschritten haben. Allgemein wird bei den Arbeitern darüber geklagt, daß man sich bei den Reduktionen nicht von der erforderlichen Sachlichkeit, sondern von politischen und anderen Rücksichten leiten läßt, was begreiflicher Weise zu verschiedenen Kommentaren Anlaß gibt. Allgemein wird es als eine große Ungerechtigkeit empfunden, daß man bei den letzten Entlassungen, die aus anderen Gebietsteilen stammenden Arbeiter, die in ihrer näheren Heimat 20 und mehr Morgen Land besitzen, dort zwecks Bebauung ihres Besitzes Arbeiter halten und in den Gieschezinkhütten den oberschlesischen Arbeitern die Arbeit wegnehmen, nicht berücksichtigt hat. Obgleich diese Leute bei der letzten Entlassung reduziert werden sollten, ist solches nicht geschehen. Die Erbitterung der Arbeiter über ein solches Vorgehen ist groß und nicht geeignet, bei den Arbeitern zu den entscheidenden Instanzen Vertrauen zu erwecken. —h.

Aus familiären Zerwürfnissen. Die 23jährige Helene Plewnia von der Bytomska 37 nahm in selbstmörderischer Absicht Essigessenz ein. Die Lebensmüde wurde nach dem städtischen Spital geschafft. Familiäre Zerwürfnisse sollen die P. zu diesem Schritt getrieben haben. x.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Tragödie zweier Brüder. Ein bedauerlicher Vorfall ereignete sich in Orzegow. Dort erschienen in der Wohnung des Arbeitslosen Georg Morgala auf der ulica Stawowa 1 die gleichfalls arbeitslosen Brüder Josef und Hermann Richter von der ulica Marszalka Pilsudskiego. Die Brüder brachten zwei geladene Revolver mit, welche Morgala an sich nahm. Infolge unvorsichtigen Hantierens mit einem der Revolver lösten sich zwei Kugeln und verletzten den nebenanstehenden Josef Richteran der Schulter und der linken Seite. Nach diesem Vorfall entfernte sich der Bruder des Verletzten mit dem zweiten Revolver und kehrte nach seiner Wohnung zurück. Hier verübte derselbe Selbstmord durch Erschießen. Der Tod trat auf der Stelle ein. Der Tote wurde in die Leichenhalle des dortigen Spitals überführt, während der verletzte Bryder ins Krankenhaus eingeliefert wurde, wo er sich in ärztlicher Behandlung befindet. Morgala wiederum wurde wegen grober Fahrlässigkeit verhaftet. Die weiteren polizeilichen Untersuchungen sind im Gange. x.

Bismarckhütte. (Kommt nicht alle Tage vor.) Die beim Apothekenbesitzer Lerch in Bismarckhütte in Diensten stehende Hausangestellte Hedwig Niedballa kann auf ihr 20jähriges Dienstjubiläum in diesem Haushalt zurückblicken.

Antonienhütte. (Vom Radler angefahren und verletzt.)) In Antonienhütte wurde die 5jährige Erna Figuda von einem Radler angefahren. Das Kind erlitt einen Beinbruch und mußte nach dem Knappschaftslazarett gebracht werden. x.

Brzeziny. (Vetternwirtschaft überall.) Wir haben schon oft im „Volkswille" die Vetternwirtschaft in Oberschlesien kritisiert, denn diese Vetternwirtschaft trägt viel zur gegenwärtigen Wirtschaftskrise bei, wenn Leute, die keine Ahnung von technischer Führung haben, auf leitende Posten gesetzt werden. Hier ist es Sitte geworden, daß, wenn ein Onkel aus Galizien oder einer anderen Gegend unseres Vaterlandes nach Oberschlesien kommt, er gleich einer Anzahl von Verwandten gut bezahlte Posten verschafft. Bei den Hohenlohewerken scheint die Vetternwirtschaft auch festen Fuß gefaßt zu haben. Hohenlohe baut in Brzeziny eine neue Erzgrube, die „Kramersglück" heißt. Als Leiter dieser Grube fungiert ein Pan Mandart, welcher ein Verwandter des Herrn Generaldirektors ist. Dieser Pan Mandart soll keine Ahnung von technischer Leitung einer Grube besitzen. Das gab ihm schon Direktor Goj zu verstehen. Aber was scheren sich solche Leute, wie Pan Mandart und viele andere in Oberschlesien darum, ob man ihnen Unfähigkeit vorwirft; die Hauptsache ist, sie halten ihre gut bezahlten Posten in Oberschlesien. Auch sind diese Leute der Meinung, daß die Oberschlesier nicht fähig sind, einen leitenden Posten zu bekleiden. Es werden oft oberschlesische Beamte von ihren besseren Posten auf schlechtere degradiert, damit die besseren Posten mit Leuten aus Galizien besetzt werden. Hier müßte die Regierung eingreifen, denn wir haben unsere Industrie nicht dazu da, daß sie von unfähigen Leuten zugrunde gerichtet wird, sondern wir brauchen Leute auf leitende Posten, von denen wir in Oberschlesien eine genügende Zahl zur Verfügung haben, die es mit ihren Posten ernst meinen und wirklich die ihnen gestellte Aufgabe lösen würden. —a.

Pleß und Umgebung

Ist das Nikolaier Lazarett ein Bendziner Laden? Es ist wiederholt schon im „Volkswille" berichtet worden, über die unhaltbaren Zustände im Knappschaftslazarett. Doch wollen sich die Zustände nicht ändern. Wohl wurde den betreffenden Bedienungsangestellten gekündigt, jedoch verbleibt sie wieder weiter auf ihrer Stelle. An eine Besserung ist nicht zu denken. Um sich zu bessern und die kranken Personen nicht anzupumpen, erfand die Hodecka einen anderen Unterhalt, indem dieselbe ehrlich wird. Nämlich von den Angestellten der Lazarettkranken verlangt sie ein Trinkgeld bei der Entlassung für Bedienung. Bei den jüngeren Personen versteht sich die H. auf eine andere Art zu helfen und zwar indem sie ihnen Kavalier-Taschentücher für den Preis von 2,50—3,50 Zloty verkauft. Erst nach der Bezahlung begreifen die „Kavaliere", was sie getan haben. Hieraus ist zu ersehen, daß sie sich auch auf andere Weise helfen kann. Es wäre wirklich an der Zeit, wenn die Lazarettverwaltung mal gründlich aufräumen würde. Denn so wie die Kranken, haben auch die Lazarettangestellten die genügenden Gründe für diese endgültige Regelung.

Mehr Rücksicht auf andere. An den sonnigen Sommersonntagen kann man auf den Kreischausseen sehr viele Lastwagen, Autos und Rollwagen mit Ausflüglern beobachten, die einmal in der Woche, wenn ihnen das notwendige Kleingeld dafür ausreicht, bestrebt sind, staubfreie Luft in die Lungen zu bekommen und darum einen Ausflug nach Tichau, „Ems" und weiter hinaus wagen. Nun kann dabei die Feststellung gemacht werden, daß eine gewisse Klasse gar keine Rücksicht nimmt auf das Bedürfnis der Mitmenschen, frischere Luft zu atmen. Da rasen die Personenautos der „feinen" und „gebildeten" Welt an den armseligen mit Menschen der Arbeit überfüllten Rollwagen vorbei, wirbeln den Staub der Chausseen haushoch auf, daß man sich auf dem Rollwagen nicht mehr gegenseitig sehen kann. Es ist, als wenn es diesen „Herrschaften" von heute sogar Spaß machen würde, die Arbeitsmenschen mit dem Staube der Straße zu bewerfen. Man kann darüber denken, wie man will, für jeden Fall ist eine solche Rücksichtslosigkeit ein Zeichen von Verrohung und Gemeinheit auf seiten derer, die in den schönen und teuren Autokarossen sitzen und so etwas ruhig ansehen. Mehr Kultur würde diesen Auchherrschaften in den rasenden Autos besser stehen.

Podlesie. (Schon 20 Jahre wird gebaut.) Um zwischen Podlesie und Tichau eine Verbindung zu schaffen, wurde schon vor 20 Jahren der Bau einer Chaussee projektiert, welcher leider infolge des Weltkrieges und der darauffolgenden ungünstigen Zeit nicht verwirklicht wurde. Nachdem wiederum geregelte Verhältnisse an Stelle der Erwähnten eintraten und mit der Zunahme der Bevölkerung auch ein entsprechender Verbindungsweg vermißt wird, so wurde auch der Ruf von seiten der Bevölkerung wieder danach laut und fand Anklang bei den schlesischen Sejmvertretern, wie auch Unterstützung durch die Presse. Leider ist mit den Arbeiten der projektierten Chaussee noch nicht begonnen worden, was zum Teil auch auf die Schließung des Sejms zurückzuführen ist. Es wäre wirklich an der Zeit, wenn dem Wunsche der Bevölkerung von Podlesie und Tichau Rechnung getragen wird.

Lendzin. (Bedauerlicher Unglücksfall.) Auf dem Nebengleis der Piastgrube wurde die Klara Knöbel aus Hindenburg, welche in der Ortschaft besuchsweise weilte, von der Grubenbahn angefahren. Die Verunglückte erlitt einen Beinbruch und wurde nach dem Spital in Myslowitz geschafft. Es soll eigenes Verschulden vorliegen. x.

Rybnik und Umgebung

Zur Verhütung von epidemischen Krankheiten. Der Kreisarzt fordert mit Rücksicht auf die Gefahr epidemischer Krankheiten, zu genauester Befolgung der sanitären Vorschriften auf. Diese bestehen hauptsächlich darin, daß 1. die Nahrungsmittelkontrolle in den Molkereien, Fleischereien und Gastwirtschaften verstärkt wird, 2. daß die zur Trinkwasserversorgung dienenden Brunnen sauber gehalten und das Wasser öfter vom staatlichen Hygiene-Institut in Friedenshütte untersucht wird, 3. daß die sanitäre Kontrolle in den Häusern mit aller Energie durchgeführt wird, 4. durch Fliegenvertilgung und ausreichende Bekämpfung der Staubplage in den Straßen. Die letzte Vorschrift empfehlen wir unserem Straßenkehrmeister zur besonderen Beachtung. Es soll aber nicht nur auf den Hauptstraßen gesprengt werden, sondern auch auf den Nebenstraßen. Es soll vor allem den Straßenkehrern verboten werden, ihre Staublawinen aufzuwirbeln, wenn die Straßen nicht kurz vorher gesprengt werden.

Es wird parzelliert in Skrzyszow. Wie die Parzellierungskommission mitteilt, wird die im Kreise Rybnik liegende Staatsdomäne Skrzyszow in Größe von 245 Hektar parzelliert. Anträge auf Berücksichtigung bei der Zuteilung sind bis 1. August an den Vorsitzenden der Parzellierungskommission in Nikolai zu richten. Eine Fläche von zirka 25 Hektar will die Skrzyszower Pfarrei zur Anlage einer Muster-Obst- und Beerenkultur erwerben.

Als Trauern noch eine Lustbarkeit war...

„Luxus mit Fressen und Saufen" — Klassenunterschiede bei Begräbnissen

Früher gab es gesetzliche Bestimmungen über die Trauer. So heißt es in einer Verordnung aus Braunschweig-Lüneburg, daß das Betrauern der verstorbenen Anverwandten zu einem Mißbrauche geworden sei, der durch die übermäßigen Kosten viele Familien ruinierte oder doch wenigstens in Schulden stürze. Es wird daher unterm 6. März 1730 bestimmt, daß die bisher übliche Trauerzeit auf die Hälfte zu verringern sei. Bis dahin betrauert wie aus der Verordnung hervorgeht:

1. Ehe-Leute einander Zwey Jahr,

2. Kinder, Enkeln und Schwieger-Kinder ihre Eltern, Großeltern und Schwiegereltern und Eltern, Großeltern und Schwiegereltern ihre erwachsenen Kinder, Enkeln und Schwieger-Kinder anderthalb Jahr.

3. Schwestern, Brüder, Schwager und Schwägerinnen ein Jahr.

4. Vater- und Mutter-Brüder und -Schwestern, Groß-Onkels, Groß-Tantes, derselben Ehefrauen und Männer, wie auch eines Bruders oder Schwester Sohn, Tochter und Enkel ein Viertel Jahr.

5. Kinder von zweyen Brüdern oder Schwestern gebohren, ein Viertel Jahr.

Auch der Luxus bei den Begräbnissen wurde eingeschränkt. So sollte „gäntzlich abgeschaffet seyn" alles Drapieren oder Bekleiden der Carossen, Trag-Chaisen, Pferde-Geschirrs, ingleichen der Zimmer, Haus-Meubles und dergleichen mit Trau-Zeug, denn auch das Kleiden der Dienstboten und Haus-Gesindes beyderley Geschlechts in Trauer". Ferner sollte den „demostilluen" in Zukunft kein Geld mehr oder sonst etwas zur Trauer-Kleidung gegeben werden.

In Bremen-Verden klagte bereits 1692 der Statthalter über den „Luxus mit Fressen und Saufen" bei Begräbnissen und ordnete an, daß hierfüro keine Gasterei mehr vor- und nachher veranstaltet werden sollte. Nur den nächsten Verwandten aber nicht über zwölf Personen — sollte etwas gereicht werden dürfen. Dann heißt es weiter: „Folgenden Tages aber, wo keine von frembden Oertern kommende Begräbniss-Leute vorhanden seyn, durchaus nicht weiter gespeiset, sondern allein jetzt gedachte Begräbniss-Leute mit einem geringem Frühstück dimittiert werden". Auch das übermäßige Trinken bei den Totenwachen sollte abgeschafft sein. Diese Totenwachen selbst waren vielfach wohl weniger eine Ehrung als Notwendigkeit. Sagt doch ein Schriftsteller in seinem Spruch: „Das alte Bauernleben der Lüneburger Heide": „Nachts wachten zwei Mädchen der Nachbarschaft und schützten die Leichen vor Ratten und Mäusen; ausgestreute Buchweizengrütze unterstützte sie hierbei".

Aber nicht nur in Norddeutschland finden wir Bestimmungen über die Trauerzeiten; in einer Nürnberger Ratsordnung aus dem Jahre 1741 werden sie ebenfalls geregelt.

Als merkwürdig erscheint uns hier allerdings, daß die Anordnungen nur für die Dienstboten gegenüber verstorbenen Herrschaften gelten.

„Auf Absterben der Dienstherrschaft und ihrer Eltern in der ersten andern und dritten Class ist erlaubt, die Ehehalten ein Jahr lang trauern zu lassen", heißt es hier. Starben die Großeltern der Herrschaft oder die verehelichten Kinder, so durfte 12 bis 16 Wochen getrauert werden. Beim Tode der Geschwister oder deren Kinder, soweit sie das zehnte Jahr erreicht hatten, sollte die Trauer 10—12 Wochen währen. Auch für die übrigen Trauerfälle in der Verwandtschaft waren die Trauerzeiten festgesetzt. „In den geringen und untersten Ständen soll allerdings verbotten seyn, die Ehehalten zu kleiden... auch bey Haupt-Trauer-Fällen der Dienstherrschaften nur 10 in 12 Wochen getrauert werden..." heißt es zum Schlusse der Verordnung.

Weit eingehender beschäftigt sich eine Verordnung der freien Stadt Schweinfurt aus dem Jahre 1720 mit den Leichenbegängnissen. Wir ersehen aus ihr, daß es bereits damals üblich war, Kränze auf den Sarg zu legen, und daß hierbei arge Verschwendung getrieben wurde. Im weiteren war es üblich, an alle möglichen Personen Trauerflore zu verteilen. Das wurde verboten; es sollte fortan nur geschehen wenn der Verblichene es ausdrücklich angeordnet hatte. Ueber die Trauerzeiten enthält die außerordentlich interessante Verordnung folgende Bestimmung: Eltern, Großeltern, Kinder und „Tichter", Eheleute und Geschwister durften um ihre Verstorbenen in bisheriger Weise trauern. Die im weiteren Grade verwandten und die Gevattern sollten sich mit vier Wochen,

in besonderen Fällen mit acht Wochen genügen;

aber auf keinen Fall länger als ein Vierteljahr in Trauer-Habite einhergehen.

Die Verordnung bringt am Schlusse auch eine genaue Aufstellung der Kosten eines Begräbnisses.

Gehen wir um zweihundert Jahre zurück. Da heißt es in einem „chursächsischen General-Articul" (8. Mai 1557): „Derwegen soll die Leiche mit einem Tuche ehrlich bedeckt werden" und es sollen auff denen Dörffern etliche Personen von der Freundschaft (sonderlich wenn ein Altes verstorben) mit gehen und die Leiche zum Grabe bringen helfen".

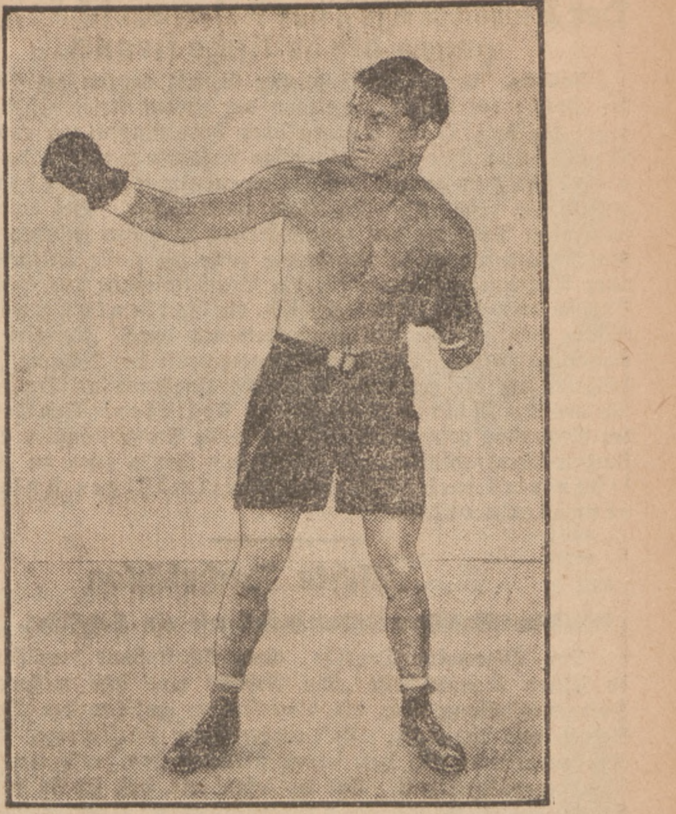
Hier ein Zuwenig, dem die Behörde abhelfen möchte; knapp zweihundert Jahre später ein Zuviel, das auch wieder ein Einschreiten der Obrigkeit erfordert. Hier muß noch angeordnet werden, die Leiche in ein Tuch einzuschlagen; 160 Jahre später bedeckt man bereits den Sarg mit Kränzen und drapiert Wagen, Pferde und Wohnungen mit schwarzem Tuche. Und noch um zweihundert Jahre zurück — 1381 — da schreibt das Berliner Stadtbuch vor: „Sonder Schrein (Sarg) soll man die Toten hier begraben — sie seien arm oder reich — bei der Stadt Bruch" (d. h. Strafe).

In demselben Sachsen, in dem die Begleitung der Leiche angeordnet wird, finden wir 1711 einen „Befehl", nach dem

zwischen dem Begräbnisse eines Landesfürsten und dem eines Vasallen ein Unterschied zu halten sei.

Daher ist „Unser Begehren, daß bey Leichenbestattungen deren von Adel, und zwar derjenigen, so in Unsern Civil- und Militärdiensten gestanden, biss aus den Obristen inclusive, acht, den übrigen aber nur sechs brennende Wachskerzen auf beyden Seiten des Sarges, wenn sie dergleichen gebrauchen wollen... setzen zu lassen, verstattet seyn solle". Vordem hatte man mitunter die Kerzen wochenlang brennen lassen, jetzt durfte mans nur während der Leichenpredigt.

R. Reim.



Weltmeister in 106 Sekunden

wurde der Amerikaner Al Singer durch seinen Blitzsieg über Sammy Mandell im Kampf um die Leichtgewichts-Weltmeisterschaft, der am 18. Juli im Newyorker Yankeestadion ausgetragen wurde.

Hilfe! Ich weiß zu viel von mir

Von Wilhelm Lichtenberg.

Jeden Morgen, wenn ich meine Zeitung zur Hand nehme, kredenzt mir einer, der es von Berufs wegen verstehen muß, statt meines Morgenkaffees den bitteren Trank der Selbsterkenntnis. Ich lerne alle Gefahren schaudernd erkennen, die meinem armen Körper drohen. Ich werde mit Krankheitssymptomen gefüttert und mit Frühdiagnosen aufgepäppelt. Ich kann nicht mehr in den Spiegel sehen, ohne vor meiner Iris zu erschrecken; ich kann nichts mehr verdauen, ohne den unerhört komplizierten Apparat vor Augen zu haben: ich kann meine Knie nicht mehr vibrieren lassen, ohne an die Paralyse zu denken. Nichts kann ich mehr. Ich werde mir selbst entfremdet, indem ich meinen Körper kennen lerne. Ich danke dafür. Mein Körper interessiert mich nicht. Mein Körper wird mir schon früh genug in den Rücken fallen. Ich lege keinen Wert darauf, mein eigener Diagnostiker zu sein.

Die holdselige Behaglichkeit des Essens, des Genießens, ist mir fremd geworden. Früher aß ich Beefsteaks und Zwetschenknödel und Kuchen und Schlagsahne. Vorbei! Das heißt, ich esse ja diese wundervollen Dinge immer noch. Aber seitdem ich so viel von mir weiß, sind sie eben keine Beefsteaks und keine Zwetschenknödel mehr. Sie haben sich in Kalorien und Vitamine und Hydrate und Eiweißstoffe aufgelöst. Zuweilen ist mir, als hätte irgendein Forscher an meinem Gaumen eine Tabelle angebracht. Und diese Tabelle läßt immer nur so viel an Kalorien, Vitaminen, Hydraten durchrutschen, als unbedingt notwendig ist. Habe ich meine Kalorien bereits inne, muß ich zu würgen beginnen. Ich weiß zu viel von mir. Das Essen hat für mich allen Reiz verloren.

An meinem Tische sitzen stets ungebetene Gäste und grinsen mich höhnisch und menetekelnd an. Rechts neben mir sitzt Madame Arteriosklerose und feixt bei jedem Bissen, den ich über die Kalorie esse, mit zahnlosem Mund; links sitzt Monsieur Dementia tremens, und seine Augen leuchten wahnwitzig bei jedem Schluck Rotwein, den ich zu mir nehme. Gegenüber hockt Mademoiselle Diabetes und hebt warnend die dürren, pergamentenen Finger. Ueberall, an allen Ecken der Tafel, haben sich diese schauerlichen Gäste eingenistet, und ich habe einen schweren Stand ihnen gegenüber. Den Stand der modernsten Forschung von der Maschine Mensch.

Wenn sie wenigstens meine Seele verschont hätte, die moderne Forschung! Aber nein! Sie wühlt darin, wie jetzt der Hunger in meinen Eingeweiden. Glückliche Menschen früherer Zeitalter! Ihr wußtet, daß die Seele unsterblich sei, und fertig. Ich muß sagen — mir hätte es genügt, nichts mehr von der Seele zu wissen.

Jetzt weiß ich sogar, wie meine Seele aussieht. Ungefähr wie ein Tintenfischer, aus Komplexenrestchen zusammengeflickt. Ich habe keine Seele mehr; nur mehr herzige, süße, kleine Komplexchen.

Ich habe keine Träume mehr. Shakespeare sagt irgendwo, daß der Schlaf der Beglücker der Menschen sei. Shakespeare sollte heute leben und seine Behauptung noch einmal wagen! Ich schlafe überhaupt nur mehr mit Adjektiven. Sie ersetzen jene kleinen, unappetitlichen Tierchen, die man manchmal in gewissen Betten trifft. Ich habe Wahrträume und Wunschträume, verbrecherische Träume und Exhibitionsphantasien. Früher setzte man seine Träume in die Lotterie, jetzt setzt man sie ins Kriminalmuseum. Früher einmal erwachte man am Morgen erfrischt und gekräftigt, jetzt bringt der junge Tag so viel Ekel und Abscheu vor sich selbst, daß man am liebsten nicht mehr weiter leben möchte. Ich weiß eben zu viel von mir.

Mit Rührung erinnere ich mich einer Zeit, wo man sagte: Diesen Menschen kenne ich wie meine Tasche. Ich sage jetzt nur mehr: Diesen Menschen kenne ich wie mein Minderwertigkeitsgefühl. Denn tatsächlich ist mir nichts so sehr vertraut, wie mein Minderwertigkeitsgefühl. Auch meine überwertigen Ideen laufen mir nach, wie ehedem meine Dackel. So pendle ich zwischen Psychoanalyse und Individualpsychologie, und mein Tintenwischer, einstmals Seele genannt, wird demnächst, in Spiritus konserviert, in einer hygienischen Ausstellung gezeigt werden.

Ich kann mein Kind nicht mehr erziehen, wenn ich kein Lehrbuch zur Hand habe. Die verdrängten Komplexe meiner kleinen Tochter wachsen mir über den Kopf. Ueber Komplexe hat man kein Züchtigungsrecht.

Ich kann meine Mutter nicht mehr küssen, wegen dieses verflixten Oedipus der die modernen Familienbeziehungen über sein antikes Grab hinaus zerstört hat.

Ich kann meiner Frau kein neues Kleid mehr kaufen, weil sie sofort behauptet, in diesem Kleid hätte ich meine Mordabsichten ihr gegenüber abreagiert. Und wenn ich ihr wieder kein neues Kleid kaufe, behauptet sie, ich wäre ein Gedanken-Scheckfälscher, weil ich es nicht über mich brächte, Geld in Umlauf zu setzen.

Ich kann keinen Brief mehr schreiben, weil mir die Graphologie im Nacken sitzt. Jeder Schnörkel, den ich mache, ist ein Grund, mich sofort auf der nächsten Polizeistation zu stellen und mich zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilen zu lassen. Jeder Schattenstrich fällt auf meinen armen Charakter zurück: und keinen guten Haarstrich lasse ich mehr an mir.

Aus meiner Handfläche lese ich mein Todesdatum heraus. Und die Kurve meiner Mißerfolge.

Meine Nase zeigt mir deutlich die Summe meiner verwerflichen Leidenschaften. Das hat man herausgefunden, damit die Menschen sich immer wieder bei der Nase packen können.

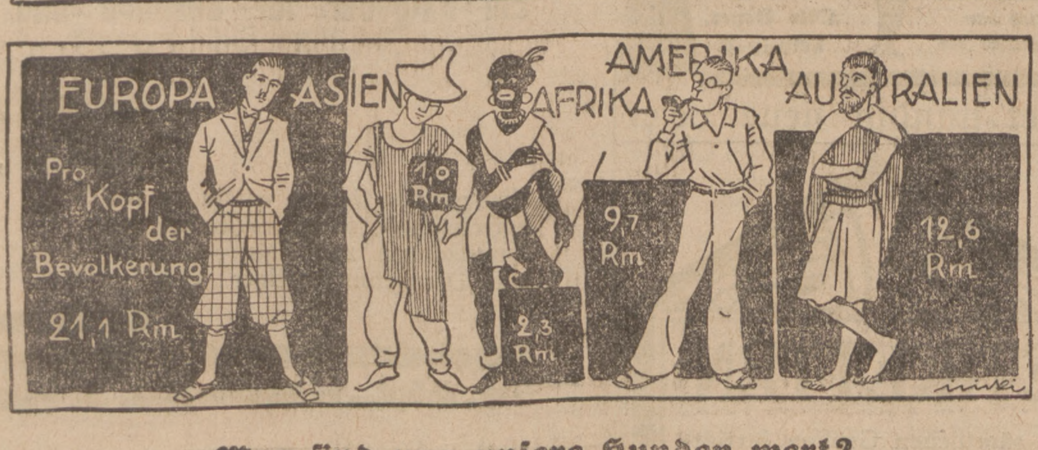
Ich weiß, welche Mädchen man nicht heiraten soll und welche Frauen am treuesten sind. Ermesse jemand meine Qualen, wenn ich sage, daß die Statistik meine eigene Frau in die Kategorie der weiblichen Wesen einreiht, die nicht treu sein können.

Ich weiß . . .

Ach, wozu noch mehr Worte! Ich weiß, daß ich zuviel weiß. Seitdem ich mich meinen Körper, meine, Seele, meine Lebenslinie, meine Handschrift, meinen Gang, meine Nase, mein Gestirn kenne, hat das Leben allen Reiz für mich verloren. Ich lebe nicht mehr. Ich analysiere mich. Ich reagiere mit verdrängten Komplexen die Hemmungen meiner Minderwertigkeitsgefühle in überwertigen Ideen ab.

Hilfe! Ich weiß zu viel von mir.





Was sind uns unsere Kunden wert?

Außenhandelsbetrachtung je Kopf der fremden Völker.

Die Außenhandelsstatistik begnügte sich bisher mit der Aufgabe, den Handel mit bestimmten Staaten und in bestimmten Waren auf seine Schwankungen zu untersuchen. Auf der Suche nach neuen Gesichtspunkten, die über den Absatz unserer Erzeugnisse im Ausland interessante Aufschlüsse geben könnten, ist man jetzt dazu übergegangen, im Rahmen der Außenhandelsstatistik festzustellen, wieviel die Länder je Kopf der Bevölkerung bei uns bezw. wir bei ihnen kaufen. Diese neue Statistik kann uns lehren, welche Länder wir als Kunden überschätzt haben, oder auch bei welchen eine vermehrte Werbung vielleicht Aussicht auf Erfolg hätte. — Unsere Schaubilder zeigen einige Ergebnisse dieser Statistik; oben: der Wert der ausgeführten Waren je Kopf der Bevölkerung einiger europäischer Länder; unten: die gleiche Statistik nach den Weltteilen aufgestellt.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Johann Kowoll, wohnhaft in Katowice, ul. Plebiscytowa 24; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice, Verlag und Druck: „Vita", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, ul. Kościuszki 29.

Der Riesenprozeß der Kriegsgeschädigten gegen die britische Krone

London. Vor einem Londoner Gericht begann am Montag der Prozeß der Vereinigung der zivilen Kriegsgeschädigten gegen die britische Krone über Forderungen von rund 900 Millionen Mark. Der größte Anspruch wird von den Zivilgefangenen aus dem Gefangenenlager Ruhleben aufgestellt, die rund 23 700 000 Mark beanspruchen. Bei einem erfolgreichen Ausgang des gegenwärtigen Prozesses würden Schadenersatzforderungen in ungeheurer Höhe für zivile Kriegsschäden aller Art, unter anderem für die Bombardierung der englischen Ostküste durch deutsche Kriegsschiffe, die Versenkung von englischen Schiffen, die Luftbombardements durch Zeppeline usw. eingeklagt werden. Der Generalstaatsanwalt Sir William Jowitt erklärte, daß die gesamten Ansprüche Englands an Deutschland sich auf 60 Milliarden Mark beliefen. Von den von der Regierung geforderten Summen habe Großbritannien 2 Milliarden Mark erhalten und aus diesem Fonds seien an Zivilisten viel mehr als ihr anteilmäßiger Anspruch vergütet worden.

Vermischte Nachrichten

Eine Waschfrau leistet soviel wie ein Holzfäller.

Der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund veröffentlicht in seiner Monatsschrift „Die Arbeit“ eine sehr wissenswerte Zusammenstellung über die Beziehungen zwischen der Art der Arbeit und der durch sie verbrauchten Kraftmenge. Dieser Kraftverbrauch wird dem eines nichtstuenden, ruhenden Menschen gegenübergestellt. Und da sehen wir, daß sich in je einer Stunde der Verbrauch an Kräften gegenüber einem Müßiggänger erhöht bei einem

Holzfäller um 160 Prozent.
Waschfrau um 159 Prozent,
Holzsäger um 156 Prozent.
Steinhauer um 126 Prozent.
Stubenmädchen um 87 Prozent.
Tischler um 68 Prozent.
Schuster um 39 Prozent.

Aus dieser Tabelle ersieht man, daß eine Waschfrau ebenso schwer arbeitet wie ein Holzfäller! Und doch wird die Leistung gerade dieser Arbeit meist gar nicht eingeschätzt. Aus dieser Zahl ersieht man aber auch, daß Hausfrauen, die ihren ganzen Haushalt allein bewältigen, damit oft mehr Kraft verbrauchen als der in Arbeit stehende, verdienende Mann. Wer hätte es z. B. geglaubt, daß ein Stubenmädchen schwerer arbeitet als ein Tischler?

Was der Rundfunk bringt.

Kattowitz — Welle 408,7

Mittwoch. 12,05: Mittagskonzert. 12,30: Stunde für die Kinder. 16,20: Schallplatten. 18: Unterhaltungskonzert. 19: Vorträge. 20,15: Solistenkonzert. 21: Literarische Stunde. 21,15: Suitenkonzert. 23: Plauderei in französischer Sprache.

Warschau — Welle 1411,8

Mittwoch. 12,10: Mittagskonzert. 12,30: Stunde für die Kinder. 16,15: Für die Knaben. 18: Orchesterkonzert. 19,20: Schallplatten. 19,45: Vorträge. 20,15: Solistenkonzert. 21: Literarische Stunde. 21,15: Suitenkonzert. 23: Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 253. Breslau Welle 325.

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten.*) 12.55 bis 13.06: Nauener Zeitzeichen. 13,06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung.*) 15.20—15,35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19,20: Wetterbericht. 22,00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung*) und Sportfunk. 22.30—24,00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Mittwoch, 23. Juli. 16: Stunde der Musik. 16,30: Aus Leipzig: Fröhliche Tiere in Wort und Ton. 17,30: Elternstunde. 18: Vorschau auf das Schlesische Arbeiter-Turn- und Sportfest. 18,15: Materie und Leben. 18,40: Aus Gleiwitz: Rund um OS. 19,05: Wettervorhersage für den nächsten Tag, anschließend: Abendmusik des Funktrios. 20: Wiederholung der Wettervorhersage, anschließend: Blick in die Zeit. 20: Der gutsitzende Frack. 22: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen. 22,25: Funkstille.

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

Königshütte. Am Mittwoch, den 23. d. Mts., abends 6 Uhr, Vorstandssitzung. Das Erscheinen aller Vertreter der einzelnen Kulturvereine sehr erwünscht.

Versammlungskalender

Wochenprogramm der D. S. J. P. Königshütte.

Dienstag, den 22. Juli 1930: Vortrag.
Mittwoch, den 23. Juli 1930: Spiele auf dem Sportplatze.
Donnerstag, den 24. Juli 1930: Probe.
Freitag, den 25. Juli 1930: Diskussionsabend.
Sonnabend, den 26. Juli 1930: Falkenabend.
Sonntag, den 27. Juli 1930: Wochenendkursus in Jamnatal. Jugend-Fahrt.

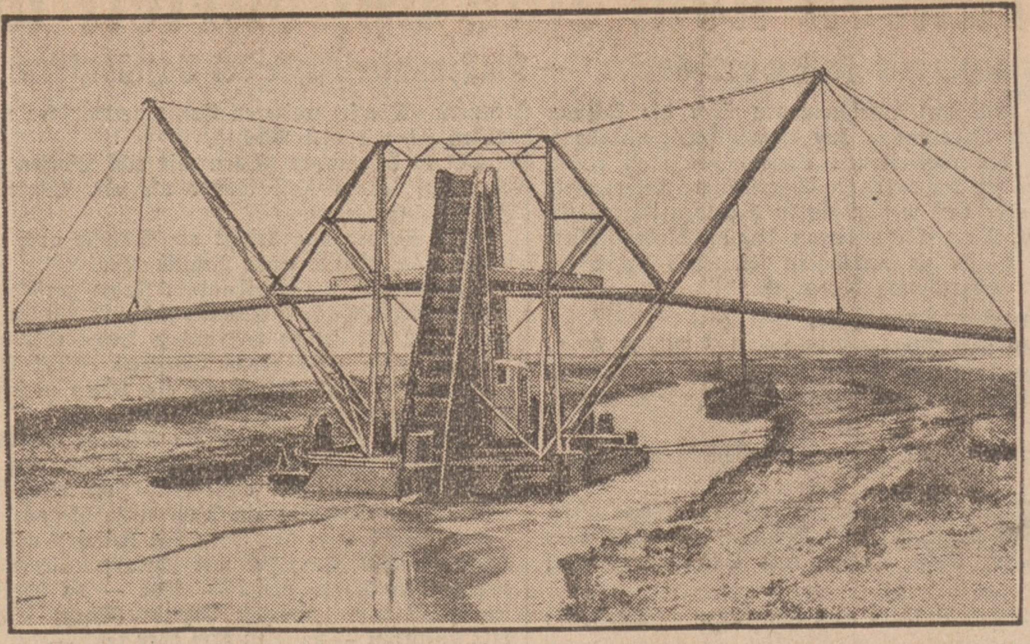
Touristenverein „Die Naturfreunde“ Kattowitz.

Touren-Programm für den Monat Juli/August 1930.

Sonntag, den 27. Juli 1930: „Burgruine Hudow“. Fahrt bis Bradegrube. Abfahrt 6,15 Uhr früh, IV. Klasse. Führer Gen. Seidel.

Sonntag, den 3. August 1930: „Autotour nach der Blatnia.“ Fahrpreis 5 Zloty.

Sonntag, den 10. August 1930: „Lawek“. Abmarsch. 5,00 Uhr früh, Blücher-Platz. Führer Gen. Hoffmann.



Die Trockenlegung der Zuidersee

in ihrem ersten Teile — einem Gebiet von 20 000 Hektar — ist schon so weit fortgeschritten, daß der Boden des Binnenmeeres teilweise freigelegt ist, und daher riesige Bagger Kanäle für das abfließende Wasser bahnen müssen.

Tourenprogramm des Touristenvereins Königshütte.

Sonntag, den 27. Juli: „Josefstal“, Führer Gen. Schlensok. Treffpunkt: Platz an der Josefskirche, um 5 Uhr früh. Diese Tour, verbunden mit praktischen Uebungen: erste Hilfe bei Unglücksfällen, wozu der Genosse Siebeneichler, vom Arbeiter-Samariter-Bund Gleiwitz, gewonnen wurde, ist für jeden Touristen von besonderer Bedeutung, daher werden Interessenten anderer Ortsgruppen zur Teilnahme aufgefordert.

Sonntag, den 3. August: „Ins Schlaraffenland“. Treffpunkt: Volkshaus, 5 Uhr früh.

Bismarckhütte. (D. M. V.) Am Sonntag, den 27. Juli, vorm. 9½ Uhr, findet bei Freitel, ulica Krakowska, eine Mitgliederversammlung des Deutschen Metallarbeiterverbandes statt. Referent, Kollege Buchwald.

Bismarckhütte. (Gewerkschaftskartell.) Am Sonntag, den 27. Juli, vorm. 9 Uhr, findet bei Brzezina, ul. Kalina, eine Versammlung des Kartells der „Freien Richtungen“ statt. Die Vereine haben Ihre Delegierten zu der Versammlung zu entsenden.

Königshütte. (Ortsausschußsitzung.) Am Sonntag, den 27. Juli, nachmittags 3 Uhr, findet im Büfettzimmer des Volkshauses eine Sitzung des Ortsausschusses statt. Die Delegierten werden ersucht, vollzählig und pünktlich zu erscheinen. Im Verhinderungsfalle ist der Ersatzmann zu bestellen.

Königshütte. (D. S. A. P. u. Arbeiterwohlfahrt.) Am Freitag, den 25. Juli, abends 7,30 Uhr, findet im Büfettzimmer des Volkshauses an der ul. 3-go Maja eine Mitgliederversammlung der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei und der Arbeiterwohlfahrt statt. Referent: Genosse Kowoll.

Königshütte. (Arbeitslosenversammlung der Freien Gewerkschaften.) Am Mittwoch, den 23. Juli, vormittags 9 Uhr, findet im Volkshause eine Arbeitslosenversammlung der Mitglieder der Freien Gewerkschaften statt. Zutritt wird nur gegen Vorzeigung des Mitgliedsbuches gewährt.

Nikolai. (D. S. A. P., Arbeiterwohlfahrt, freie Gewerkschaften und Kulturvereine.) Zwecks einem Besuch der Bielitzer Genossen, ist am 3. August ein Ausflug nach Bielitz beabsichtigt. Der Ortsverband ersucht alle diejenigen Mitglieder, welche daran teilnehmen wollen, sich unverzüglich in den nächsten Tagen bei dem Vorsitzenden der D. S. A. P. anzumelden, damit die nötigen Vorbereitungen rechtzeitig erledigt werden können.

Kostuchna. (Sozialistische Jugend.) Am Donnerstag, den 24. Juli, abends 8 Uhr, findet die Monatsversammlung der D. S. J. P. statt. Bitte um vollzähliges Erscheinen, da wichtige Punkte zu besprechen sind.